Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

17. Jahrgang Nr. 6 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Juni 1914**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 241—254

Baneth, H.: Bemerkungen zu den Achikarpapyri 248
Müller, W. M.: Zur Aussprache des Buchstaben Ain 247
Poebel, A.: Gold und Silber in altbabylonischer Zeit 241
Scheil, V.: Choses de Larsa . 245
Schroeder, O.: Zwei neue „Könige" von Tupliaš 246
Stummer, F.: Zu den altaramäischen Achikarsentenzen 252

Besprechungen . . . Sp. 254—276

Bulletin de la Comm. Archéol. de l'Indochine, bespr. v. E. Brandenburg 276
de Groot, J.: Palestijnsche Massêben, bespr. v. P. Thomsen . . 258
Holma, H.: Kleine Beiträge zum assyrischen Lexikon, bespr. v. B. Landsberger 262
Langdon, S.: Babylonian Proverbs, bespr. v. H. H. Figulla . . 261
Oriens Christianus III—VIII, u. N. S. I—III, bespr. v. B. Violet . 265
Peiser, F. E.: Hosea. Philologische Studien zum AT. Autoreferat 254
Randall Mac Iver and C. L. Wolley: Buhen, bespr. v. W. Wreszinski 274
Tisserant, E.: Le calendrier d'Aboul-Barakat, bespr. v. H. Reckendorf 274

Sprechsaal . . . . . Sp. 276—277

Meissner, B.: Nochmals Br. M. 86378 276
Altertumsberichte 277
Aus gelehrten Gesellschaften . 279
Mitteilungen 281
Druckfehler-Berichtigung . . . 282
Zeitschriftenschau . . . 282—287
Zur Besprechung eingelaufen 287—288

Gold und Silber in altbabylonischer Zeit.

Von Arno Poebel.

Im Herbst 1912 hatte ich Gelegenheit eine Sammlung von Tontafeln aus der Zeit der dritten Dynastie von Ur[1], die einem Antiquitätenhändler in Bagdad gehören und in New York zu Verkauf stehen, zu untersuchen. Unter den Tafeln war besonders eine von aussergewöhnlichem Interesse, weil sie zwei Gleichungen zwischen Gold und Silber enthält; mit der Erlaubnis des Herrn Prof. Oussani, dessen Verfügung die Tafeln unterstehen, teile ich das Folgende mit.

Die Tafel enthält einen Rechnungsbericht des Beamten Lukalla in Umma über den Eingang und Ausgang von Geld im neunten Jahre AMAR-Sin's von Ur.[2] Unter den Ausgaben, die in diesem Rechnungsbericht gebucht sind, findet sich in der fünften Kolumne der Posten:

5 gín kù-ruš-a 15-ta
kù-bi 1 ma-na 15 gín
IM-é-šù-sì-ma-da-///-ra
šà unu^{ki}

„5 Schekel Rotmetall zu 15,
sein Silber(wert) 1 Mine und 15 Schekel
(*für*) *ein* ....., *das in den Tempel* ..... *gebracht* (?) *worden ist*,
in Uruk",

und vier Zeilen oder richtiger Fächer weiter:

$^1/_3$ ma-na kù-ruš-a 15-ta
kù-bi 5 ma-na
máš-da-rá-a ^{d}SU-^{d}sin lugal-e [ ] šu-ti-a

„$^1/_3$ Mine Rotmetall zu 15,
sein Silber(wert) 5 Minen,
Tribut (Gabe), die ŠU-Sin, der König, erhalten hat."

Der Beamte hat hier in beiden Posten den Betrag des „Rotmetalles" in Silber umgerechnet. Nach dem ersten Beispiel sind 5 Schekel des ersteren gleichwertig mit 1 Mine und 15 Schekel oder 75 Schekel; ein Schekel „Rotedelmetall" ist darum gleich 15 Schekel Silber, ein Verhältnis, das der Beamte in beiden Posten auch noch ausdrücklich angibt mit den Worten „15-ta", d. h. „(je ein Schekel Rotmetall) zu 15 (Schekel Silber)". Das Rotedelmetall ist natürlich Gold, da es kein anderes rötlichstrahlendes Edelmetall gibt, dessen Wert fünfzehnmal so hoch wie der des Silbers hätte sein können.[1]

Bis jetzt waren nur zwei ähnliche Gleichungen von Gold und Silber aus altbabylonischer Zeit

[1] Zu dieser Bezeichnung siehe Kap. II (New Lists of Kings) meiner in Vorbereitung befindlichen Historical and Grammatical Texts chiefly from Nippur, Part. 1.

[2] Unter[illegible]rift der Ta[illegible]nig-šiti-(š)â kù-ga lù-kal-la mu en-^{d}nann[illegible]-zid[illegible] ba-SÙ.

[1] Mit aller nötigen Vorsicht sei auch auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die semitischen und griechischen Bezeichnungen des Goldes als ḫuraṣum, ḫarûṣ, χρυσος auf dieses sumerische kù-ruša zurückgehen.

bekannt. Auf einer etwa der Zeit der Dynastie von Agade angehörigen Tafel[1] findet sich die Gleichung 8:1, und auf einer Tafel der Hammurabizeit[2] die Gleichung 3:1[3]. Thureau-Dangin und Ungnad betrachteten diese Gleichungen als die damals gültigen Wertproportionen zwischen Gold und Silber schlechthin; allein das dürfte doch wohl als übereilt zu betrachten sein, denn ein so bedeutendes Schwanken des Wertes der beiden Edelmetalle von 8 : 1 zur Zeit des Reiches von Agade zu 15 : 1 zur Zeit des dritten Reiches von Ur und gar zu 3 : 1 zur Zeit des Reiches von Babylon ist doch nicht gut denkbar, und von dem letzterwähnten Verhältnis 3 : 1 ist es zudem auch an sich nicht sehr wahrscheinlich, dass es sich auf die Reinmetalle beziehen sollte. Es dürfte sich daher, selbst wenn die Möglichkeit einer Preisschwankung innerhalb gewisser Grenzen unbedingt zuzugestehen ist, die Annahme doch bei weitem empfehlen, dass es sich bei den niedrigen Gleichungen 8 : 1 und 3 : 1 um Goldlegierungen handelt, während das hohe Verhältnis 15 : 1 sich auf Reingold bezieht oder doch wenigstens auf Gold von sehr hohem Reingehalt.

Dass die Völker des alten Orients Gold von verschiedenem Feingehalt unterschieden, ist ja ganz selbstverständlich, lässt sich aber direkt aus den ägyptischen Inschriften beweisen, wo wir neben nb als allgemeine Bezeichnung für Gold das „Feingold" (nfr), das sogenannte „Zweidrittelgold" und das „Eindrittelgold" antreffen, die zudem auch fast überall in einer ihrem Werte entsprechenden Reihenfolge aufgezählt werden. Auch die Israeliten hatten zum mindestens vier Bezeichnungen für Gold, nämlich זהב, חרוץ, כתם und פז, von denen das letzte sicher „Feingold" bezeichnet, also Gold nach seinem Feingehalt unterscheidet. Aus unserer gegenwärtig besprochenen Stelle ersehen wir aber, dass auch die Babylonier zwischen KÙ-GI = guškin, „Gold" schlechthin, und kù-ruš-a „rötlich strahlendem Edelmall" unterschieden, welches, wie eben ausgeführt worden ist, offenbar das Feingold bezeichnet. Dieses kù-ruš-a ist natürlich identisch mit dem guškin-ruš-a „rötlichstrahlendes Gold", auf akkadisch ḫûrasum ruššûm, welches so häufig zusammen mit Edelsteinen bei der Beschreibung von kostbaren Kunstwerken erwähnt wird. Nach der Datenformel seines 29. Jahres[4] liess z. B. König Ammiditana Statuen (?) von Schutzgottheiten, die mit Rotgold und Edelsteinen verziert waren, für einen Tempel herstellen, während gleichfalls nach einer Datenformel[1] König Samsuditana Sonnenscheiben[2] aus Dušûstein, die mit Lapislazuli, rotem Gold und KÙ-ME, akkadisch KÙ-BABBAR-ME?-E? (oder SI?) prachtvoll verziert waren. Aus der letzten Stelle ersehen wir übrigens, dass in Babylonien auch für Silber verschiedene Bezeichnungen im Gebrauch waren; die wertvollste Silberart, d. h. Reinsilber, muss das hier erwähnte KÙ-ME gewesen sein.

Ferner aber dürfen wir auch ein Anzeichen, dass die Babylonier Gold von verschiedenem Werte unterschieden, in der Tatsache sehen, dass in den Beispielen aus der Zeit der Reiche von Agade und Ur das Wertverhältnis des in Frage stehenden Goldes ausdrücklich bezeichnet wird, z. B. auf der Tafel aus der Zeit des Reiches von Agade durch die Worte guškin-8-ta-*šé*-a „Gold, welches zu 18 (Schekel Silber) käuflich ist", während wir in den oben mitgeteilten Stellen, den abgekürzten Ausdruck 15-ta haben; diese ausdrücklichen Bezeichnungen würden natürlich überflüssig gewesen sein, wenn nicht die Möglichkeit vorhanden gewesen wäre, dass es sich um Gold von geringerem oder höherem Werte hätte handeln können.

Hinsichtlich des Silbers dagegen scheint es sich, soweit es als Zahlungsmittel im Geschäftsverkehr gebraucht würde, stets um Reinsilber, oder doch um Silber von einem bestimmten, offenbar sehr hohen Feingehalt gehandelt zu haben, da in Rechnungsabschlüssen, in Kaufverträgen, bei Umrechnung von anderen Objekten in Silber, usw., in der Regel immer nur von Silber schlechthin die Rede ist. Zum mindesten seit der Hammurabizeit lässt sich die Sitte nachweisen, gewisse Silberstücke mit einem Siegel, offenbar dem königlichen oder dem eines Tempels, zu siegeln oder stempeln[3], eine Gepflogenheit, die wie die Prägung des modernen Geldes, ohne Zweifel nicht nur dazu diente, das Gewicht der betreffenden Silberstücken zu bezeichnen, sondern hauptsächlich und möglicherweise sogar ausschliesslich den Feingehalt des Silberstückes verbürgen sollte.

Die oben mitgeteilte Gleichung 15 : 1 bezeichnet etwa das Mittel der aus verschiedenen Perioden für die Kulturländer berichteten Wertrelationen zwischen Gold und Silber vor dem

[1] De Genouillac, ITT II No. 4647; besprochen von Thureau-Dangin in RA 1911 S. 92.
[2] Thureau-Dangin 6 : 1.
[3] Thureau-Dangin LC No. 101; besprochen von Thureau-Dangin OLZ 1909 Sp. 382—384, und Ungnad OLZ 1911 Sp. 106.
[4] Siehe meine Datenliste BE VI 2. p. 93.

[1] BE VI 2 p. 106.
[2] Durch die Gleichung ša-am-ša-a-tim = [AŠ-M]E-aš-aš-a wie ich bereits im Jahre 1908 ergänzt habe, wird die Bedeutung von ganz sicher als „Sonnenscheibe", „(Sonnen)discus" festgelegt.
[3] Kaspum kankum, „gesiegeltes Silber", z. B. in der oben erwähnten Urkunde Thureau-Dangin, LC 101, l. 3. 5.

grossen Preissturz des letzteren in jüngster Zeit; sie entspricht z. B. genau dem Wertverhältnis von Münzgold und Münzsilber in Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika; Herodot gibt für euböisches Gold und euböisches Silber seiner Zeit bekanntlich das Verhältnis 13 : 1; für Aegypten unter den Ptolemäern hat man ein Verhältnis 10 : 1 berechnet und für die Zeit Theodosius II 18 : 1. Ob es sich bei all diesen Gleichungen durchweg um vollwertige Metalle und allgemein gültige Wertrelationen gehandelt hat, ist jedoch nicht sicher nachzuweisen; aus Herodots Angabe, dass das persische Goldgeld einen besonders hohen Feingehalt gehabt habe, könnte man versucht sein zu schliessen, dass das euböische Gold nicht ganz vollwertig war und die Relation zwischen reinem Gold und reinem Silber in Griechenland etwas höher als 13 : 1 gewesen ist. Immerhin aber lässt sich aus den bis jetzt bekannten mit Sicherheit für Schlussfolgerungen benutzbaren Daten entnehmen, dass seit altbabylonischer Zeit bis vor kurzem das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber in den Kulturländern im grossen und ganzen doch eine beachtenswerte Stabilität gezeigt hat.

Der zweite oben mitgeteilte Posten des Rechnungsberichtes des Lukalla ist von grossem Interesse auch dadurch, dass König ŠU-Sin als der Empfänger der Goldgabe genannt ist, obwohl die Tafel mit der Formel des neunten und letzten Jahres seines Vaters und Vorgängers AMAR-Sin datiert ist. Durch die Erwähnung ŠU-Sin's als König innerhalb dieses letzten Jahres AMAR-Sin's wird nun auch für die altbabylonische Zeit die für eine spätere Periode ja genugsam bekannte Gepflogenheit, das erste Jahr eines Königs erst vom Anfang des auf die Thronbesteigung folgenden neuen Jahres ab zu rechnen, endgiltig bewiesen. Leider wird bei den einzelnen Posten in unserem Dokument niemals der Monat oder Tag angegeben, so dass also kein Schluss möglich ist, zu welcher Zeit innerhalb des Jahres die Thronbesteigung stattgefunden haben könnte. Es ist wohl kaum nötig darauf besonders hinzuweisen, dass unsere Tafel ein wertvolles Zeugnis für die Richtigkeit der Angaben der Datenlisten ist.

Choses de Larsa.

V. Scheil.

1. ***Restitution d'une formule chronologique.*** Il s'agit de celle du No. 101 der Verträge aus Warka d. Strassmaier, transcrite et traduite par Lindl (Beitr. z. Assyr. IV p. 382), suivi par Schorr (Urkunden usw. VAB Sp. 611), de cette manière:

mu ba an šu ul gar-ra [*é*] *nun-ki mu-un-dù-a . . . guškin* (*ilu*) *Sin i-din-nam lugal larsam mu-un-*[*dim-ma*]

Année où Sin idinnam roi de Larsa a fini de construire le temple inachevé, dans Eridu, et l'a orné d'or.

Je puis, avec une nouvelle mention de ce genre, sur une tablette ouroukienne qui m'appartient, restituer cette formule.

Après une liste de femmes esclaves avec leurs rations d'aliments, on lit

itu še-kin-kud
mu ê dingir Bara ul é gar-ra
sag (= *lib*) *ud-nun-ki mu-un-dù-a*
u alam guškin (*ilu*) *Sin i-din-nam*
lugal Larsa (*ki*)*-ma mu-un-dim-ma*
Mois d'Adar.
Année où il construisit le temple du dieu *Bara ul é garra* au milieu de la ville d'Adab,
et où il fabriqua la statue d'or, Sin idinnam roi de Larsa.

Le dieu *Bara ul é garra* est nommé en variante *Bara ulli garra* (CT XXIV pl. 13. 55), avec son fils *Pap nigin garra* (cf. var. ibid. pl. 26. 104) et sa femme *Nin pap nigin garra* (ibid. pl. 26. 106).

2. ***Un nouveau roi de Larsa.*** Un petit acte de vente apporté de Warka du même style que le précédent, et m'appartenant, se termine comme suit

itu aš a ud 6 kam
mu I-lu-ni lugal
D'où un nouveau nom royal: *Iluni* ou *Iluli*.

Zwei neue „Könige" von Tupliaš.

Von Otto Schroeder.

In den von Thureau-Dangin (VAB I S. 174f.) gesammelten Inschriften der Herrscher von Tupliaš nennen sich diese stets patesi; ein mir in Photographie vorgelegter neuer Text lehrt uns nun auch zwei „Könige" dieses Landes kennen. Ich gebe den Text hier in Umschrift und Uebersetzung.

[Ana ^{ilu}Tišpak]
^{ilu}Da-du-[um]
^{3}mâr ^{ilu}I-bi-ik-^{ilu}Adad
šar AB.NUN.NA^{ki}
a-na I-lí-ib-ši-na
^{6}marti-šu iš-ru-uḳ

d. i. „^{1}Dem Gotte Tišpak ^{2}hat Dadum, ^{3}Sohn des Ibik-Adad, ^{4}König von Tupliaš, ^{5}für Ili-ibšina, ^{6}seine Tochter, (dieses) geweiht".

Bisher besassen wir eigene Urkunden von

Ur-Ningišzida[1]
I-bal-pēl
Belakum
. . . . -mašu

[1] Zu einem angeblichen Ur-Ningirsu s. Ed. Meyer, GA I 2^{3} S. 555 (§ 413 Anm.).

Das Siegel Ur-Ningišzidas nannte noch einen Sohn dieses Patesi, namens Irrabani, von dem aber nicht feststeht, ob er seinem Vater auf dem Throne folgte. In Rechtsurkunden werden dann noch erwähnt

I-tu-ri-a (AO 4691 Rs. 2, vgl. Thureau-Dangin in RA VII S. 186) und
Kal-la-mu (5493 Vs. 5, vgl. Genouillac, Tablettes de Drehem pl. IX und S. 20).

Alle diese sind ‚patesi' von Tupliaš; indes gibt es einen, bereits publizierten Text, in dem auch von einem ‚šarru' die Rede ist, und diesen Text kann man mit Hilfe des eingangs mitgeteilten fast völlig wiederherstellen. Es ist der Text VA 3134, den Ungnad VAS I Nr. 113 veröffentlicht hat (s. seine Bemerkungen l. c. S. XI[b]). Da er wohl ein reines Analogon zu dem neuen Text ist, hat man ihn folgendermassen zu ergänzen:

[^{ilu}I-bi-ik-^{ilu}Adad]
[š]ar [?]
[š]ar AB.NU[N.NA^{ki}]
[na-]ra-am ^{ilu}[Tišpak]
[a-na D]à-du-[um]
[mâri-šu iš-ru-uḳ].

In dem neuen Texte macht Dadum, Sohn Ibik-Adads, eine Weihung für seine Tochter; in dem Fragment VA 3134 wird für Dadum selbst geweiht. Der Schluss liegt nahe, dass der Weihende der Vater des Dadum, also Ibik-Adad ist. Wir haben somit zwei aufeinanderfolgende „Könige" von Tupliaš: Ibik-Adad und seinen Sohn Dadum. Zum Schluss möchte ich noch auf einen in der Revue Sémitique 19 (1911), S. 338f. veröffentlichten Siegelzylinder hinweisen, auf dem Z. 3 ein ^{ilu}I-bi-ik-^{ilu}Adad genannt wird. Der epigraphische Befund spricht dafür, auch diesen Zylinder in Tupliaš zu lokalisieren, die Wahrscheinlichkeit ist somit recht gross, dass der Ibik-Adad hier und der dort eine und dieselbe Person ist.

Zur Aussprache des Buchstaben Ain.

Von W. Max Müller.

Ich entnehme einem grösseren afrikanistischen Manuskript eine Einzelheit, die mir von einigem Interesse für die Semitisten scheint. — Durch Vermittelung des H. R. Prietze, z. Z. in Kairo, erhielt ich Proben, wie ein Dârfûrneger, der erst in Aegypten arabisch schreiben und lesen lernte, seine Sprache mit arabischen Buchstaben wiederzugeben suchte. Diese ganz individuellen Versuche bieten in ihrer primitiven Selbständigkeit manches Beachtenswerte. Z. B. *ṅ* (deutsches *ng* als ein Laut; englisch *ng* in *sing*) wird schwankend wiedergegeben: meist durch einfaches *n* ن, selten durch *n* + *g* (نق), öfters durch غ. Z. B. *nuṅ* نوغ. Daraus sieht man, wie der fremdartige Laut des ʿAin leicht einen nasalen Eindruck auf das Gehör des Nichtarabers macht (besonders vor *i*, glaube ich). So erklärt sich nun aber die Behandlung des hebräischen *y* als *ṅ* bei den europäischen Juden[1], die man, soviel ich weiss, immer als unverständliche Seltsamkeit aufgefasst hat. Die vollkommen unabhängige Parallele auf afrikanischem Boden zeigt, wie die ursprüngliche gute Aussprachsüberlieferung auf fremdsprachigem Boden sich entwickelte.

Bemerkungen zu den Achikarppapyri.

Von D. H. Baneth.

Durch Nöldekes Untersuchungen zum Achikarroman ist die Achikarforschung einen bedeutenden Schritt weitergekommen, aber noch lange nicht abgeschlossen. Vor allem bedürfen die Beziehungen des Buches zur biblischen Weisheitsliteratur einer genauen Untersuchung (diese würde wohl einen Ausblick auf das Verhältnis der altaramäischen Literatur überhaupt zu der biblischen eröffnen), dann aber auch die Entwicklung, die von der ältesten uns vorliegenden Gestalt zu der den verschiedenen Versionen zugrunde liegenden geführt hat; schliesslich muss diese selbst hergestellt werden. Bevor aber all dies mit Erfolg in Angiff genommen werden kann, müssen der Text und die Erklärung der Papyri weit sicherer gestellt werden, als sie es bis jetzt sind. Dazu sollen die folgenden Blätter einen kleinen Beitrag liefern.

1. Pap. 49, Z. 1—2a: לי אחיקר שמה ספר .... חכים ומהיר זי חכם לברה ו..... אמר ברא לם יהוה לי. Ich möchte ungefähr so ergänzen: [אלה מ]לי[2] אחיקר שמה ספר חכים ומהיר זי חכם לברה ו[לא ברה ... זי רבי כוי] אמר ברא לם יהוה לי = [Folgendes sind die Wo]rte Achikars, eines weisen und tüchtigen Kanzlers, mit denen er seinen [Adoptiv]sohn unterwies [... den er aufgezogen hatte, indem] er dachte: er wird mir ein Sohn sein. Wenn אלה מלי, was allerdings am nächsten liegt, sich nicht allein auf den Kern des Buches, die Weisheitssprüche, bezieht, sondern auch auf die vorangehende Erzählung, so muss man זי חכם לברה mit אחיקר in Verbindung setzen (dies sind die Worte Achikars ....., der seinen Adoptivsohn unterwiesen hat); es ist aber viel wahrscheinlicher, dass der Relativsatz sich auf מלי

[1] Nach einigen Hebraisten mehr bei den sephardischen Juden; sie ist aber auch im Osten weit verbreitet, so viel ich weiss.

[2] לי[מ] oder לי[מת] allein füllen den Raum nicht; [אלה מת]לי scheint schon etwas zu viel.

bezieht, dieses Wort mithin im engeren Sinne hier zu nehmen ist (s. auch Bem. 2). — Trotz Nöldekes Annahme, Nadin sei in den Papyri Achikars leiblicher Sohn, ergänze ich לברה ו[לא ברה]. Raum für die Erwähnung der Adoption, freilich ohne die ausschmückenden Zusätze der Versionen, ist Z. 6 f. (s. unten Bem. 5); die Sprüche Pap. 56 I 14 f. sind der Eindringlichkeit wegen etwas übertrieben gehalten (vielleicht gehören sie einer Literatur von Strafpredigten an, die älter als Achikar ist, sind also nicht auf Nadin gemünzt, sondern allgemeinen Inhalts; ohne die Annahme einer solchen Literatur ist es m. E. nicht zu verstehen, dass diese Mahnreden in ebenso festen Formen wie die belehrenden Sprüche auftreten); ברי רבא Pap. 50,2 lässt auch eine andere Auffassung als die bisherige zu (s. unten Bem. 6). Andererseits wird ohne die Annahme einer Adoption nicht nur Z. 2 Anf. (er dachte: er wird mir ein Sohn sein) unverständlich, sondern auch in Z. 12 das im Hinblick auf Pap. 50,14 ziemlich sichere[1] [לברה ולא בר[ה], das sich doch im Munde des Königs in diesem Augenblick gewiss nicht auf die spätere Undankbarkeit Nadins beziehen kann. Auffallend ist der st. emph. in ברא; doch findet sich gerade im Achikarbuch eine Anzahl Fälle, wo dieser gegen die ganz strenge Regel steht.

2. Das. Z. 2b .. ה אחיקר וי .... קדמת מל ... Im zweiten Worte erkenne ich mit voller Sicherheit מל[ו]הי; im nächsten Worte ist der Buchstabe vor ה, nach der scharfen Biegung des kleinen Restes zu urteilen, nicht ר oder ד (Sachau, Ungnad), sondern eher נ, der erste Buchstabe nicht א (Halévy), in welchem Falle vom rechten Längsstrich noch etwas sichtbar sein müsste, sondern vermutlich ע, also עַנָה. Ist dies richtig, so muss nach אחיקר unbedingt ואמ[ר] gelesen werden. Da der Papyrus nur וי gibt, so nehme ich an, dass der Schreiber vergessen hat, das Zeichen zu א zu vervollständigen. Ich lese also: קדמת מלוהי ענה אחיקר ואמר und übersetze mit Vorbehalt: Anfang seiner Worte. Achikar hub an und sprach. Schon Halévy (Rev. sém. 1912 Nr. 1) und Montgomery (OLZ 1912 S. 535) haben קדמת als „Anfang" gedeutet und Halévy hat ʿAmos 1,2 als Paralelle herangezogen; aber ein zum Teil noch genauer entsprechendes Analogon haben wir innerhalb der altaramäischen Literatur selbst Dan. 7,1—2, wo nach einer allgemeinen Ueberschrift, ähnlich wie wir sie hier Z. 1—2a haben, die Worte stehen: ראש מלין אמר ענה דניאל ואמר. Es liegt nahe anzunehmen, dass hier die direkte Rede Achikars ganz entsprechend eingeleitet wird. Dem steht aber entgegen, dass ein Substantiv קדמה = Anfang bisher nicht nachweisbar ist. Ich komme daher auf die schon oben (s. Bem. 1) besprochene Möglichkeit zurück, dass מלי hier im engern Sinne die Sinnsprüche bezeichnet, die Achikar seinem Adoptivsohne eingeschärft hat, wonach zu übersetzen wäre: Vor seinen Worten (Sprüchen) hob Achikar an und sprach. Wir brauchen nun dem Worte קדמת keine neue Bedeutung mehr beizulegen, und es ergibt sich so auch eine ungezwungene Auffassung von זי חכם in Z. 1.

3. Das. Z. 3b—4a: Ich ergänze etwa: ו[אנה לם בנן[1] לא [הוו לי .... ועל עטתי] ומלי[1] הוה שנחאריב מלך אחור = Ich [hatte aber] keine Kinder [.... und auf meinem Rate] und meinen Worten beruhte Sanherib. Wir haben hier ganz denselben Ausdruck wie Pap. 50,12; 51,12; 52 I 7 und 12—13 (s. Epstein Z. A. W. 1913 Nr. 3) mit dem prägnanten הוה. Die Gedankenverbindung liegt in der treuen Fürsorge Achikars für das Reich: hat er keinen gleichwertigen Nachfolger, so steht der König verlassen da.

4. Das. Z. 4b—5a dürfte wohl — der Anfang mit Halévy — so zu ergänzen sein: א[חר מית שנ]חאריב מ[לך אחור וקם אחרוהי] אסרחאדן שמה ברה.

5. Das. Z. 6. שב ..... ל ... לבר אחך ..... כותה ..... Hier ist m. E. der Bericht über die Adoption Nadins enthalten. Ich ergänze ganz ungefähr: .... שב[ת וכזי] לבר אחת[י][2] נדן שמה לקחתי = [als ich nun] alt [wurde..., adoptierte ich meinen Schwestersohn [Nadin]. Da, wie bereits angedeutet, Achikar hier nicht (wie in den Versionen) aus egoistischen Gründen Nadin zu adoptieren scheint, sondern um ihn zu seinem Nachfolger zu machen, so dürfte das Ende der Zeile etwa [למחכ]מותה[3] oder [בבב היכלא] [חכמתי ועטתי] מותה[3] [להק] zu ergänzen seien.

6. Pap. 50, Z. 2 נדן שמה ברי רבא [ה]א. Hier ist רבא nicht als Adjektivum (רַבָּא der älteste), sondern als Verbum (רָבָא er ist herangewachsen) zu lesen; nur so schliesst sich der folgende Satz והו יהלך לי einwandfrei an. In der Zeit unseres Papyrus

[1] Eine andere annehmbare Ergänzung zu finden, war mir wenigstens nicht möglich.

[1] Dass בנן und מלי zu lesen ist, nicht בנו und מלא, hat bereits Epstein gesehen.

[2] Sachau und Ungnad lesen ך statt ת und vermuten לבר אחרו[ן]; allein die Biegung des dritten Buchstaben macht אחת viel wahrscheinlicher als אחך. Sachaus Ergänzung von Pap. 50,9 ist also doch nicht so leicht von der Hand zu weisen.

[3] מותה ist am wahrscheinlichsten, כותה [מל] wohl ausgeschlossen.

und früher schon konnten die Verba ל"א bereits wie ל"ה flektiert werden (vgl. Pap. 10,12 מלין לבתכם neben 13,4 מלא לבתך[1] und Sayce-Cowley Pap. A Z. 13 כליתך neben Z. 10 יכלא; über מטא s. Sachaus Edition S. 263). Daher ist die umgekehrte Schreibung רבא für רבה leicht zu begreifen.

7. Pap. 51 Z. 1—2 ist wohl zu ergänzen [ענה אם]רחאדן מלך אתור ואמר [לנבוסמסכן שמה] חד ... מן רבי אבי זי לחם אבי [אכל]. Der Ausdruck חד מן רבי אבי charakterisiert sich als Zusatz des Erzählers (in der Fiktion Achikar), der damit eine Person zum ersten Male einführt; die folgenden Worte sollen offenbar durch den Hinweis auf die nahen Beziehungen Nabusumiskuns zu Achikar dessen Rettung vorbereiten; Z. 2 mit Nöldeke dem Könige in den Mund zu legen, scheint mir sachlich nicht angängig. Sehr schwierig ist aber das Wort רבי, das gewiss nicht von dem im folgenden häufig wiederkehrenden רביא getrennt werden darf[2]. Da זי לחם אבי [אכל] auf eine dienende Stellung hinweist, ein Dienst bei Achikars Vater aber notwendig in Nabusumiskuns Jugend fallen muss, so darf man darin vielleicht das gewöhnliche targumische רביא „Jüngling" sehen und annehmen, dass dies wie עלים zur Bezeichnung einer Art Dienerschaft gebraucht wurde, möglicherweise jedoch in höheren Gesellschaftskreisen, also etwa = Knappe, Page. Diese Erklärung, die sich für Z. 2 geradezu aufdrängt, hat jedoch an den folgenden Stellen die schwersten Bedenken gegen sich (Alter und unabhängige Stellung Nabusumiskuns), wenn man sich nicht dazu versteht, רביא dort nur als Abkürzung des Ausdrucks חד מן רבי אבי zu betrachten, dessen ganzer Inhalt dem Leser durch dieses eine Wort immer wieder in Erinnerung gebracht werden sollte.

8. Das. Z. 3 תבעה אתר זי אנת תהשכח. Es ist wohl am natürlichsten, תבעה als Imperativ von תבע zu fassen: Suche ihn (oder vielleicht: fordere ihn vor Gericht, zur Bestrafung), wo du nur kannst.

9. Das. Z. 10 תא בוע כתונה ..... רביא וסמסכן נב]. Vor בוע erkenne ich an geringen, aber sicheren Spuren קר]בתא[1], davor kann kaum etwas anderes als זך gestanden haben. Hier liegt keine Möglichkeit vor, קרבתא als „Schlachten" oder „Kriege" aufzufassen. Dasselbe Wort findet sich sicher noch an zwei Stellen: Pap. 52 I 8 ist die Ergänzung כלא הוו vor קרבתא durch Z. 13 im Verein mit den Spuren völlig gesichert, so dass ein Wort „Schlachten" zusammenhanglos wäre; ferner vermisst man sehr ein überleitendes Wort, denn der Fortgang der Handlung kann nicht in einem Satze, der sofort Subjekt und Prädikat bringt, ausgedrückt werden. Pap. 52 I 11 steht קרבתא zwischen einigen an Nabusumiskun von seinen Begleitern gerichteten Worten[2] (s. Bem. 13) und ע]נה נבוסמסכן ר]ביא ואמר, wieder ohne einen Anlass zur Erwähnung von „Kämpfen". Sämtliche Stellen aber klären sich sofort auf, wenn wir קרבתא als Adverbium der Zeit auffassen, etwa „bald darauf, darauf". Es ist wohl der Akkusativ des Feminins von קריב als Adverb gebraucht worden; vielleicht aber ist ein Substantiv wie שעתא zu ergänzen. Jedenfalls ist bemerkenswert, dass gerade von den altaramäischen Adverbien sich später nur wenige erhalten haben. Uebrigens hat קרבתא möglicherweise auch am Anfang von Z. 14 und 17 gestanden.

10. Das. Z. 13. Es ist doch wohl am einfachsten, תובא als Adverb gleich dem in Pap. 30, 7 bezeugten תוב zu nehmen = und ferner, ja noch mehr. תובא und תוב haben jedenfalls im Altaramäischen nebeneinander gestanden wie כלא und כל (fast ständige Variante zwischen Pap. 1 und 2), עלא und על, wohl auch ברא und בר, כותא und כות; später hat sich nur die kürzere Form durchgesetzt.

(Schluss folgt.)

Zu den altaramäischen Achikarsentenzen.

Von F. Stummer, Berlin.

Pap. 54 Z. 7 מן ברק זעיר כצ.ה. Seidel (ZAW XXXII (1912) S. 295) ergänzt כצ[פ]ה und übersetzt: „Schneller ist sein (des Königs) Zorn als Blitz". Dazu bemerkt er: זעיר „klein, winzig, gering" kann sich ebenso wie קל, קליל zu der Bedeutung „schnell" entwickelt haben. Die Lesung כצפה scheint mir durchaus richtig zu sein. Aber זעיר kann nicht die Bedeutung „schnell" haben.

[1] In dieser Phrase ist לבתא = ass. libbâtu „Zorn", das mit dem Verbum malû in ganz gleicher Konstruktion gebraucht wird (s. die Lexika). Mein Vater Dr. E. Baneth macht mich darauf aufmerksam, dass derselbe Ausdruck auch an der viel misshandelten Stelle Ez 16,30 מה אמלה לבתך = „Wie bin ich voll des Zornes gegen dich" vorliegt.

[2] Ein „Beamter" kann Nab. doch nicht wohl bei Achikars Vater gewesen sein. Wollte der Aramäer das assyrische rabû wiedergeben, wie Ungnad annimmt, so lag doch gewiss das inhaltlich und sprachlich entsprechende רבא am nächsten.

[1] נתי[כ] (Nöldeke) ist nach meinem Dafürhalten ausgeschlossen.

[2] Das Vorurteil, קרבתא müsse „Schlachten" bedeuten, hat Epstein zu der Konsequenz geführt, mit einer eigenartigen Umdeutung des Wortzusammenhangs diese Rede als an Achikar gerichtet zu erklären. Aber abgesehen von der Unangebrachtheit einer solchen Aeusserung nach Nabusumiskuns Ankündigung seines Rates und der Ungeheuerlichkeit, dass Nab. antwortet, scheitert seine Auffassung daran, dass die Ergänzung אחי]קר[statt אמ]ר nicht mit den Spuren übereinstimmt.

Auf die Analogie von קל und קליל kann nicht verwiesen werden; denn die Grundbedeutung der Wurzel קלל ist offenbar „leicht“ und daraus hat sich sowohl die Bedeutung „gering“ wie „flink“ entwickelt. זעיר hängt wohl mit dem arabischen ذَعَرَ zusammen, dem es lautlich entspricht. ذَعَرَ bedeutet „schrecken“, in „Furcht setzen“ = خَوَّفَ. Das entsprechende syrische ܙܥܰܪ bedeutet allerdings transfixit, pupugit aber auch increpavit, laesit, vexavit (Payne-Smith, s. v.). Doch konnte der Stamm im Ursemitischen eine Bedeutung gehabt haben, aus der sich sowohl die syrische wie die arabische entwickeln konnte. זעיר hiesse dann „furchterregend, fürchterlich“. Zur aktiven Bedeutung der Pe'îlform vergleiche דְּכִיר „gedenkend“ (syr.) ܕܰܟܺܝܪ „vertrauend u. a. Ich übersetze die Stelle demnach: „Fürchterlicher ist sein Zorn als Blitz“.

Pap. 55. Z. 1 und 2. תוחב nehme ich weder mit Nöldeke (Untersuchungen zum Achikarroman S. 14) als „Schutzgenosse“, noch mit Epstein (ZAW XXXII (1912) S. 135) als „im Hause aufgenommen“, sondern mit Grimme (s. diese Zeitschrift Jahrg. XIV (1911) 533) als Abstraktum, aber nicht in der Bedeutung „Beisasse sein“, sondern im Sinne von „Ansässigsein“. Dann muss Z. 1 den Gegensatz dazu enthalten haben. Der Buchstabenrest am unteren Rande der zerstörten Stelle gehört m. E. zu einem מ. Das liesse auf einen Infinitiv schliessen, etwa מגלה vom Stamm גלי „verbannt sein“ oder מגר von גור „im fremden Lande leben“. Sollte vielleicht תוחב ein Schreibfehler für מוחב (= מיחב bzw. מחב inf. p'al cf. מונק f. מינק in Z. 10) sein? Dann wäre zu übersetzen: „Ich habe getragen usw. . . . . und nichts gibt es, was schwerer wäre als [verbannt zu sein], ich habe getragen usw. . . . und nichts gibt es, was leichter wäre als ansässig (sesshaft) zu sein“.

Pap. 56 I 8. Man scheint darüber einig zu sein, dass die erste Hälfte zu übersetzen ist: „Man setzt dem Lügner einen Thronsessel“. Das יט — dahinter wage ich nicht zu ergänzen, möglich ist Epsteins שָׂטַט „er schmäht“ (ZAW XXX (1913) S. 230). Aber הן ist nicht zu זהן zu ergänzen, sondern heisst einfach „wenn“.

Zu שגר vergleiche F. Schulthess, Homonyme Wurzeln im Syrischen (Berlin 1900) S. 74 f. und Nöldekes Besprechung des Buches in: ZDMG LIV (1900) S. 154. Hier ist die zweite Bedeutung anzunehmen („anzünden“) und zu lesen שָׂרְגָן part. p'îl, wie schon Sachau (S. 170) vorschlug. הן שָׂגְרָן כדבתה = wenn seine Lügen angezündet werden (= ans Licht kommen). Einfacher wäre es, wenn die von Nöldeke a. a. O. zitierte Stelle des in ZDMG XXVIII 618 V. 843 publizierten Textes ܒܗ̈ܝ̈ ܠܫܡ̈ ܒܗ̈ wirklich zu übersetzen ist: „es flammte auf, es stieg herab der Chor („der Himmlischen“)“. וירוקן ist von Epstein zu Unrecht beanstandet worden. Die Stelle heisst: „aber zuletzt, wenn seine Lügen ans Licht kommen, dann (!) speit man ihm ins Gesicht“.

Pap. 57 I Z. 10 hat Perles richtig mit Jer. 23, 19 zusammengestellt (s. diese Zeitschrift XIV 503). תתחלל fasse ich im Anschlusse daran als hithpā'lel vom Stamm חול „sich drehen, wirbeln“. Formen wie לָטֵיט für לוֹטֵט (von לוט) sind freilich erst später belegt (s. Dalman, Gramm. des jüd.-pal. Aram.[2] (1905) S. 327), doch könnte auch Defektivschreibung für תתחולל vorliegen. Bei שהינן nehme ich Dittographie des נ an und kombiniere es mit dem Stamm ܫܗܐ „wüste sein“ (davon ܫܗܳܝܳܐ Wüste). Vielleicht ist es ein plurale tantum mit abstrakter Bedeutung („Wüstheit“) יצען ist entweder mit Sachau (S. 175) zu יצע „ausbreiten“, „hinstrecken“ zu stellen, aber dann als inneres Passiv zu fassen, oder mit Nöldeke (Untersuchungen z. A.-R. S. 18) mit arab. صَغَا (s. neigen) und hebr. צעה (s. legen) zu kombinieren. Vor רשיע denke ich mir ein Substantiv wie „Stadtmauer“ o. ä. Versuchsweise übersetze ich: [Die Stadtmauer?] der Gottlosen — am Tage des Sturmes wirbelt sie davon und in Wüstheit werden liegen ihre Tore (portae eius). Ein ähnliches Bild siehe bei Ez. 13, 11.

Besprechungen.

F. E. Peiser: Hosea. Philologische Studien zum Alten Testament. IX, 87 S. (mit einem Bilde H. Wincklers). M. 3,60. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. Autoreferat.

Als Herausgeber dieser Zeitung und Autor des oben benannten Buches befinde ich mich in einer etwas eigentümlichen Lage. Theoretisch könnte natürlich jeder meiner Mitarbeiter das dornenvolle Amt übernehmen, das vorliegende, sehr schwer zu lesende Werkchen mit Mühe durchzuarbeiten und das verdiente Lob und den wahrscheinlich noch reichlicher verdienten Tadel mit unparteiischen Händen vorzulegen. Und ebenso glauben mir gewiss viele Leser der OLZ, die sich durch all die Jahre von meinem Streben nach Unparteilichkeit überzeugt haben, dass ich auch in diesem mich so nahe berührenden Falle von jeder persönlichen Beeinflussung abgesehen hätte. Um aber auch Fernerstehenden jede Möglichkeit der Missdeutung zu nehmen, habe ich mich entschlossen,

selbst mein Buch meinen Lesern in aller Bescheidenheit zu empfehlen.

Nach einem kurzen Vorwort und einer Einleitung, die unten abgedruckt, für sich selbst spreche, gebe ich im ersten Kapitel den Text von MT, unvokalisiert und ohne Akzente, nach der Kittelschen Ausgabe und stelle ihm den rekonstruierten Text gegenüber. Alle ausgesonderten Glossen sind letzterem am Rande beigefügt und in den Anmerkungen kurz charakterisiert. Eine Uebersetzung des neu gewonnenen Textes steht unter ihm. Im zweiten Kapitel behandle ich die Entstehungsgeschichte des rekonstruierten Textes, der sich als israelitisch ausweist, bis zu seinem Uebergange in den jüdischen Literaturbetrieb in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Im dritten Kapitel verfolge ich kurz seine weitere Geschichte, wobei ich drei Stadien aussondern kann, 1. den Anfang der judäischen Benutzung in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, 2. die Lehrtätigkeit von Interpretatoren bis zum dritten Jahrhundert, 3. die darauf folgende Zeit bis zur Fixierung des Textes durch die Masoreten. In einem kurzen vierten Kapitel stelle ich die für die Metrik wichtigen Ergebnisse zusammen.

Es folge nunmehr die

Einleitung.

Unter dem Namen „Kleine Propheten“ sind im Alten Testament eine Reihe ganz disparater Geisteserzeugnisse vereinigt. Die Vereinigung und die Anordnung muss vor der Zeit erfolgt sein, welche der Uebertragung der hebräischen Schriften ins Griechische entspricht. Dafür aber, dass die Anordnung noch nicht ganz fest zu jener Zeit gewesen ist, dass also Umstellungen noch möglich waren, spricht die Tatsache, dass in der Septuaginta (G) auf Hosea Amos und nicht Joel folgt. Bestätigt wird diese Annahme durch die Beobachtung, dass eine Glosse, welche im masoretischen Text (MT) aus Joel Kapitel 1 nach Hosea Kapitel 13 gekommen ist, in G fehlt. Dagegen zeigt eine zweite Beobachtung, dass nämlich eine andere aus Hosea nach Joel gekommene Glosse sowohl in MT wie in G sich findet, dass entweder dieser Vorgang vor die Trennung der Ueberlieferung zu setzen oder als spätere Verbesserung Gs aufzufassen ist. Aus der ersten Beobachtung ist der Schluss zu ziehen, dass auch nach der Trennung der Textüberlieferung von MT und G in MT weitere Zufügung von Glossen erfolgte. Für G lässt sich eine solche weitere Zufügung von Glossen ebenfalls belegen, sieh z. B. S. 52x, 56g.

Andererseits geht aber wie in der zweiten Beobachtung G mit MT konform in dem Punkt, dass eine längere Beischrift, die zu Obadia Vers 3, 4 gehört, in das letzte Kapitel von Amos Vers 2, 3 gekommen ist. Die Uebernahme erfolgte demgemäss vor der Durchführung der Anordnung von G, fällt also in eine frühere Zeit. Nun wäre nötig, festzustellen, auf welche Kolumnengrössen und Zeilenlängen die entsprechenden Handschriften zurückgehen; danach wären dann MT = G und MT ≷ G zu datieren. Diesen Teil der Aufgabe aber, der als Voraussetzung eine Durchführung wie bei Hosea erfordert, kann ich jetzt ebensowenig wie für Hosea selbst vorlegen (sieh S. 83); die hier noch zu leistende Arbeit verlangt mehr Zeit, als ich im vergangenen Jahre neben meinen sonstigen Betätigungen aufbieten konnte; sie wird mich voraussichtlich in der Zukunft noch lange in Anspruch nehmen.

Ich beschränke mich deshalb hier auf den ersten Teil der Aufgabe, welche nach drei Richtungen charakterisiert werden kann: 1. negativ: nicht zu „emendieren“, wo etwas nicht zu stimmen scheint, sondern festzustellen a) wie das Korrekte etwa lauten müsste, b) worin die Abweichung sich zeigt;

2. positiv zu eruieren, worauf das Nichtstimmende hindeutet. Die Ursache feststellen;

3. die gefundene Ursache weist auf den als früher vorauszusetzenden Zustand; dieser also muss hergestellt werden.

Es könnte nun wunderlich erscheinen, dass Texte eine solch verzwickte Geschichte gehabt haben sollen, wie dies in Kap. II und III dargestellt ist. Aber erstens geht aus dem Wesen der Literatur und ihrer Bestimmung schon hervor, dass derartige Geschicke des Textes vermutet werden können. Zweitens bin ich in der Lage, eine Analogie aus einem ganz anderen vorderasiatischen Literaturbetriebe vorzulegen, welche beweist, dass meine Vorstellung von der Textgeschichte jener Zeiten und Kulturprovinzen durchaus nicht unerhört ist. Ich meine damit die Keilschriftliteratur und will im folgenden zeigen, dass meine Glossentheorie sich auch bei der Behandlung der babylonischen Epen als nützlich erweisen wird.

Als Beispiel mögen Stellen der Sintflutgeschichte dienen. Ich drucke Jensens Transkription und Uebersetzung nebst den Anmerkungen (bis auf eine unwesentliche) aus KB VI hier ab:

Jensen KB VI S. 238/9

Zeile 128. 6 ur-rí u mu-ša-a-tí

129. il-lak ša-a-ru a-bu-bu mí-ḫu-u [10]i-sap-pan mâtu

[10] Var.: *[i]l-lak ša-a-ru ra-a-du mi-ḫu-u a[-bu-bu].* *Ra-a-du* = „Regensturz“. Das letzte Zeichen in Z. 129 kann NUM sein.

130. si-bu-u ūmu(-mu) i-na ka-ša-di [11] it-ta-rak mé-ḫu-u [11] a-bu-bu ḳab-la
131. ša im-daḫ-ṣu ki-ma ḫa-a-a-al-ti
132. i-nu-uḫ tāmtu uš-ḫa-ri-ir-ma im-ḫul-lu a-bu-bu ik-lu [12]

128. Sechs Tage und Nächte
129. geht dahin der Wind, die Sturmflut, der Orkan fegt das Land nieder.
130. Wie der siebente Tag herankommt, wird der Orkan, die Sturmflut, der Schlachtsturm (nieder)geschlagen,
131. die wie ein(e) . . . . . gekämpft hatten.
132. Es ward ruhig das Meer und der Unheilssturm ward still, die Sturmflut hörte auf.

Dass die Häufung und Wiederholung der Ausdrücke unerträglich wirkt, dürfte wohl allgemein zugegeben werden. Wenn sie danach nicht als ursprünglich angesehen werden kann, erhebt sich die Frage, wie sie entstanden ist. Einen Fingerzeig bietet die Variante in Anmerkung 11: *ittarik šū (abūbu ḳabla)*. Die von Jensen für šu-u zur Wahl gestellten beiden Erklärungen befriedigen nicht. Erinnern wir uns aber, dass die Babylonier in ihren Syllabaren philologische Gleichungen durch *šū* ausdrücken, dann sehen wir eine Möglichkeit *šū abūbu* als eine Glosse auf Grund einer Syllabarstelle aufzufassen. Der Glossator hatte also wohl ein Syllabar vor sich, in welchem termini der Sintflut zusammengestellt waren, etwa in der Form

míḫū | *abūbu* oder ähnlich, und
šū | *abūbu*

brachte seine Weisheit erst mal zwischen den Zeilen an, von wo sie dann bei einer Abschrift in den Text gezogen wurde. Liegt eine solche Entwickelung hier vor — und die Zufügung von *rādu* in der Variante 10 bestärkt unsere Annahme — dann darf als ursprünglicher Text vermutet werden:

128. 6 *urri u mūšāti*
129. *illak šāru isapan māta (rādu) abubu meḫū* [a]
130. *sību ūmu ina ḳašadi ittarak meḫū (šū) abubu* [b] *ḳabla* [c]
131. *ša imdaḫṣu kima ḫajalti ḳabla* [c] *iklu* [d]
132. *inūḫ tāmta ušḫarirma imḫullu abubu* [e] *iklu* [d]

[11] Var.: *[it(?)-ta(?)]-rik(?) šu-u. šu-u* zu *šūtu* = „Südwind", Synonym von *míḫū* oder = „er" (der Orkan)? — [12] Var. *-la.*

[a] alle drei Wörter wohl Glossen zu *šāru.* [b] šū + abubu Glosse zu *meḫū.* [c] in 131 ausgelassen, am Rande nachgetragen. [d] wie c. [e] Glosse zu *imḫullu.*

128. 6 Tage und Nächte
129. geht dahin der Wind, fegt über das Land.
130. Als der siebente Tag kam, hörte auf der Orkan.
131. Die gekämpft wie ein Heer, stellten ein die Schlacht.
132. Ruhig ward das Meer, indem der Sturm sich legte.

So hergestellt sind 129—132 reguläre Vierheber. Von 147 an treten aber Dreiheber auf, die bis 153 inklusiv reichen. Die zwischen 132 und 147 stehenden Verse dürften daher entweder Vierheber oder Dreiheber sein. Sehen wir uns unter dieser Voraussetzung 141, 142 an. Sie lauten bei Jensen:

141. a-na (šadū) Ni-ṣir i-tí-*mid* [16] (iṣu) ílippu
142. šadū(-u) (šadū) Ni-ṣir (iṣu) ílippu iṣ-bat-ma a-na na-a-ši ul id-din

Hier mache ich darauf aufmerksam, dass iṣ-bat ebensogut iz-ziz gelesen werden kann. Danach schliesse ich, dass *elippu izziz* ursprünglich Glosse zu *itíziz elippu* war, ebenso das zweite (šadū) Niṣir zu šadū. Dann erhalten wir die zwei Dreiheber:

141. *ana Niṣir iteziz elippu*
142. *šadū ana naši ul iddin*
141. Am Niṣir stand still das Schiff,
142. der Berg liess es nicht mehr weitertragen.

Dass die Sintflutgeschichte auf Parallelfassungen zurückgeht, die in Dreihebern resp. in Vierhebern geschrieben waren, zeigen Fälle wie die Verse 160, 161, wo zuerst der Dreiheber *ilāni iṣinū iriša* und dann der Vierheber *ilani iṣinū iriša ṭāba* steht. Hier liegt deutlich eine Naht vor.

Bei der Durchsicht des eben angelangten Buches stiess mir ein böser Druckfehler auf, der nach dem Imprimatur von dem Setzer verschuldet worden ist. S. 55 letzte Z. des rekonstruierten Textes מגאלם lies אגאלם. S. 74 ist durch ein Versehen Z. 7 v. u. V a—k für V *α*—*κ* gedruckt. Endlich möchte ich nachtragen, dass die Lesung ארבאל für ארבאל S. 45g schon von Jensen Gilgamesch I 570 vorgeschlagen ist, wie ich nachträglich in Gesenius, HW [15] S. 96a fand; ich bedauere, diese Notiz übersehen zu haben und weise deshalb hier darauf hin.

Joh. de Groot: Palestijnsche Maṣṣeben (opgerichte Steenen). Academisch Proefschrift. XII, 95 S. m. 3 Tafeln. Groningen, J. B. Wolters, 1913. Bespr. v. P. Thomsen, Dresden.

Die Frage der Maṣṣeben, d. h. künstlich aufgestellten Steinpfeiler oder Säulen, ist in letzter Zeit, namentlich infolge der Berichte über die

[16] An und für sich möglich auch *-til, -ziz,* auch *bí*

palästinischen Ausgrabungen, bei denen die Leiter wiederholt solche Kultsteine gefunden zu haben meinten, öfter erörtert worden, ohne dass eine Klärung dieser recht schwierigen Angelegenheit erreicht worden wäre (vgl. vor allem die Aufsätze von Sellin und Budde in OLZ 1912 und 1913). Es ist deshalb sehr erfreulich, dass de Groot in seiner Dissertation eine genaue Untersuchung vorlegt, die das gesamte Material, heute noch vorhandene Steine, Angaben der Inschriften und Texte, sowie die heutigen Bräuche, sorgfältig prüft und mit ruhiger Besonnenheit und umfassender Kenntnis bespricht. Ein Aufenthalt in Palästina und die Teilnahme an einem Kursus des deutschen evang. Instituts in Jerusalem ermöglichten ihm, mit den Vorstellungen der heutigen Bewohner des hl. Landes bekannt zu werden und mehrfach an Ort und Stelle Nachprüfungen vorzunehmen.

Kap. 1—3 bringen eine wertvolle Zusammenstellung der in Betracht kommenden Steine mit kritischen Bemerkungen. Von den 42 Nummern (davon 29 im Ostjordanlande) scheiden die meisten aus, da sie Reste zerstörter Dolmen (*ʿAmmān*), natürliche, durch Verwitterung gestaltete Felsblöcke (*ʿEdūn*), Bausteine (*Ḳalʿat el-ghūle*), Teile von Oelpressen oder nicht genügend beschrieben sind. An zwei Stellen (*ʿArtūf* und *Chirbet ṣūbie*), die de Groot selbst untersucht hat, rechnet er mit der Möglichkeit, dass alte Maṣṣeben später zu einer profanen Anlage umgewandelt worden sind. Ebenso können unter den Funden bei den Ausgrabungen nur die Säulenreihen von Gezer und *ʿĒn schems* als Maṣṣeben angesehen werden, da sich für alle anderen so bezeichneten Steine ein profaner, praktischer Zweck als möglich erweisen lässt. Die Mehrzahl der Steine erklärt de Groot so: Ursprünglich war nur ein Stein vorhanden (in Gezer Nr. II), dem allmählich im Laufe der Jahrhunderte die anderen zur Seite gestellt wurden. Diese sind (vgl. die ähnlichen Vorgänge 1. Sam. 4; Richt. 18) aus unterworfenen Ortschaften geraubte Maṣṣeben, also Darstellungen der besiegten Götter, die man zum Ruhme der heimischen Gottheit bei ihrem Symbole aufrichtete. Die Angaben des Alten Testaments lassen deutlich verschiedene profane, oder besser halbreligiöse Arten unterscheiden: Erinnerungssteine (Jos. 4, vgl. *Serābīt el-ḳādem*, die heutigen *Meschāhid*), Siegessteine (1. Sam. 7, 12; auch נצוב 1. Sam. 10, 5 u. ö. bezeichnet nicht den Statthalter oder Posten der Philister, sondern ihre Siegessäule), Grenzsteine (Jes. 19, 19), Bundessteine (Gen. 31, 44; Exod. 24, 4), Grabsteine (Gen. 35, 20; 2. Sam. 18, 18), Ehrensteine (Jes. 56, 5; die Stelenreihen in Assur) und Eingangssteine (Türpfosten 1. Kön. 7, 15). Die kultischen Maṣṣeben (nicht nur מצבה, sondern auch במה vgl. 2. Kön. 23, 8 genannt, während גלים nur grosse Steine bezeichnet) lassen sich bei kanaanitischen und bei israelitischen heiligen Plätzen nachweisen und sind nicht (auch Gen. 28, 10 nicht) Wohnung der Gottheit, sondern ihre Repräsentation und kennzeichnen also den Platz als Heiligtum (*τέμενος*).

Bei der Deutung der Maṣṣeben (Kap. 4) geht der Verfasser davon aus, dass hinter den israelitischen, kanaanitischen u. a. Religionen eine Welt gemeinsemitischer Sitten und Gebräuche liegt, die zum Teil noch heute fortleben. Einer der zähesten ist der Glaube an Dämonen und Geister. Von ihnen müssen die alten Semiten angenommen haben, dass sie bei auffallenden Steingebilden hausten oder diese aufgerichtet hätten. Um sie zu besänftigen, übte man allerlei religiösen Brauch bei diesen Steinen (Blut ausgiessen, *ṭawāf*, u. a.), um sie an Ort und Stelle festzuhalten, errichtete man Steine. Wie die Geister, so brauchen die Toten Speise und Trank, deshalb wird auch auf Begräbnisplätzen ein Malstein aufgestellt. Hatte dann später eine Gottheit den Dämon verdrängt, so brachte man die Steine mit ihr in Verbindung (kultische Maṣṣebe). Ursprünglich mögen die Steine ganz roh gewesen sein, später sind sie zugespitzt worden, oder man hat versucht, sie durch kleine Merkmale menschenähnlich zu machen (ein Beispiel dafür der sonderbare Stein aus Jericho). Wäre man wirklich der Meinung gewesen, dass der Stein die Gottheit selbst sei, so hätte man wohl nicht gewagt, ihn zu bearbeiten. Doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass gelegentlich Bild oder Wohnung mit der Gottheit identifiziert worden sind, da, wie de Groot richtig bemerkt, es bei allen solchen bis in die Urzeit zurückreichenden Dingen töricht wäre, eine für alle Zeiten giltige, gleichmässige Erklärung geben zu wollen. In Petra gibt es sepulkrale (meist zugespitzte) und kultische Pfeiler (*zibb ʿaṭūf* wird wohl ein unlösbares Rätsel bleiben). Die Pfeilergruppen (manchmal zu 2 oder 3, auch 6 und 10 vereint) stellen Götter (Duschara, Allāt u. a.), nicht Menschen dar. Phallusdienst lässt sich für die alte Zeit nicht nachweisen, Maṣṣeben sind keinesfalls Phalli, können aber sekundär dazu umgestaltet sein Die Bekämpfung der Maṣṣeben (im Deuteronomium) war nötig, weil man noch die Erinnerung hatte, dass sie mit Geisterglauben zusammenhingen, dass auch andere Götter als Jahwe damit bezeichnet wurden, also die Gefahr des Synkretismus nahe lag. Uebrigens hat schon die mosaische Religion mit der Betonung des Brandopferaltars diesen Weg betreten.

Ich kann hier nicht alle die wertvollen Anregungen und Bemerkungen (zu semitischen In-

schriften, zum Texte des Alten Testaments u. a. m.) besprechen, die das fesselnd geschriebene Buch enthält. Mag man auch hier und da anderer Meinung sein, so haben wir doch allen Grund, dem Verfasser aufrichtig dankbar zu sein, dass er als erster den Versuch gemacht hat, das Maṣṣebenproblem von Grund aus und vom richtigen Punkte aus zu untersuchen. Nur auf eins möchte ich aufmerksam machen. Nach Blanckenhorns Untersuchungen stammen Dolmen und Menhirs aus spätneolithischer Zeit (4000 bis 2000 v. Chr.). Derselben Zeit gehören die ganz gleichartigen Denkmäler in Frankreich und anderwärts an. Da dort keine Semiten gesessen haben, aber für Palästina und Syrien im 4. Jahrtausend eine arische Bevölkerung angenommen werden muss, so ist der Schluss unausweichlich, dass diese Steine und Steinbauten nicht von Semiten herrühren, sondern von der arischen Urbevölkerung, und dass wir, wenn der ursemitische Sinn der Menhirs festgestellt wird, damit noch keineswegs den ursprünglichen Sinn dieser eigenartigen Sitte ergründet haben. Auch ist mir der Uebergang von der Beziehung der Maṣṣeben zu Dämonen, die mir völlig richtig erscheint, zu einem Zusammenhange mit einer Gottheit durch de Groots Ausführungen nicht genügend geklärt.

Stephen Langdon: Babylonian Proverbs (SA aus AJSL XXVIII, 4. Juli 1912). Bespr. v. H. H. Figulla, Konstantinopel.

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den von Martin Jäger in BA II S. 274ff. behandelten Sprichwörtern und Rätseln. Da seither durch neue Fragmente die Texte dieser Art erheblich vermehrt wurden und ferner unsere Kenntnisse der sumerischen Sprache weit fortgeschritten sind, so bedeutet diese Arbeit L.s natürlich einen bedeutenden Fortschritt gegenüber Jäger. Trotzdem hätte der bedauerliche Ausfall gegen Jäger auf S. 218 lieber unterbleiben sollen, wenigstens wäre das taktvoller gewesen, zumal da auch Langdon nicht ohne Fehle ist. Das Wesen des Sprichwortes scheint ihm immer noch nicht ganz klar zu sein und noch weniger das des Rätsels und die wechselseitige Verbindung derselben; sonst hätte er z. B. die Auffassung der von ihm in § 27 gegebenen Stelle als Rätsel nicht so kurz von der Hand gewiesen, auch wenn seines Vorgängers Deutung in philologischer Hinsicht falsch ist. Im ganzen verdient die Arbeit alle Anerkennung, und im besonderen ist dem Verfasser zu danken für die Zusammenstellung der hierher gehörigen Texte in autographischer Wiedergabe am Schlusse des Aufsatzes.

Harri Holma: Kleine Beiträge zum assyrischen Lexikon. [Annales Acad. Scient. Fennicae. Ser. B. Tom. VII 2.] 103 S. Lex. 8°. Helsingfors, 1912. Leipzig, O. Harrassowitz. M. 3.50. Bespr. v. B. Landsberger, Leipzig.

Den überaus reichen, in Texten und Listen enthaltenen Wortschatz des Assyrischen nach einzelnen Bedeutungsklassen zu sichten, ist eine sehr verlockende Aufgabe, welche uns die Bab.-Assyrer selbst durch Anlage von Wortlisten, sowie durch Einhalten einer gewissen Systematik in der Reihung von Wörtern erleichtert haben. Den Weg der monographischen Behandlung einer abgegrenzten Gruppe von Bedeutungen hat der Verfasser seit langem zum ersten Male in seiner umfassenden Untersuchung über die „Namen der Körperteile im Assyrisch-Babylonischen“ beschritten. Das stete Gegenwärtighalten der begriffsverwandten Wörter des Assyrischen, sowie der eventuell zur Vergleichung in Betracht kommenden der übrigen semitischen Sprachen ermöglichte ihm eine methodischere Erforschung des Wortmaterials, die auf möglichst viele Wortgruppen auszudehnen, nur wünschenswert sein kann. In der hier zu besprechenden Arbeit hat sich der Verfasser in gleicher Weise mit folgenden drei Gattungen von Wörtern befasst: 1. Namen für Hautkrankheiten (besser wäre vielleicht „Abnormitäten der Körperoberfläche“), 2. Fischnamen, 3. Pflanzennamen (in Auswahl). Der benützte Wortschatz beruht auf umfassender Ergänzung der Lexika. Manches interessante Ergebnis, namentlich auf Grund glücklicher etymologischer Kombination, wobei freilich im einzelnen vielfach die Stütze durch philologische Instanzen noch abzuwarten bleibt, wurde hierbei erzielt. Als Vorzug der Arbeit ist hervorzuheben, dass im 2. und 3. Abschnitt auch die Traditionen aus dem klassischen Altertum, die mehrfach auf Babylonien als letzten Ausgangspunkt hinweisen, verwertet wurden. Am wertvollsten in dieser und anderer Hinsicht ist wohl der von den Fischnamen handelnde Teil[1]. Um einige Proben zu geben, so wird zwischen dem assyrischen Fischnamen *šēnu* und unserem „Scholle“ (aus lat. *solea* „Sandale“), zwischen *sinūnu* und „Schwalbenfisch“ eine Verbindungslinie gezogen[2]. Auch der sum. Fischname *balgi* wird durch eine Reihe anderer Sprachen verfolgt. Aus dem übrigen reichen Inhalt Beispiele zu geben, würde zu weit führen. Hier sei auf die Lektüre verwiesen.

Im einzelnen sei noch folgendes bemerkt: Mehrfach möchte Referent in der etymologischen

[1] Vgl. dazu auch einen gedruckt vorliegenden Vortrag, den der Verfasser 1912 vor der finn. Akad. der Wiss. gehalten hat, in finnischer Sprache, mit deutschem Resumé.

[2] Zu letzterem s. jetzt auch Weidner, Babyloniaca VI 147ff.; an der zweiten hier angeführten Stelle übrigens zu lesen: *ku-lip-tu um-taš-šir* „eine Schuppe lässt“.

Trennung homonymer Wörter nicht so weit gehen wie der Verfasser. Kann sowohl *umṣatu* als *bubu'tu*, beides bekannte Wörter für „Mangel an Speise", auch etwas den Körper Bedeckendes sein, so möchte Referent zunächst eine gemeinsame Bedeutung wie etwa „eingefallene Stelle am Körper", „Schrumpfung", „Narbe", „Runzel" vorschlagen. Die Etymologie, die allen Bedeutungen von *umṣatu* gerecht wird, liefert wohl die bereits vom Verfasser herangezogene arab. Wurzel حمص II „dörren", V „vernarben" (von der Wunde), „runzlig werden", VIII „mager werden" (Ḳamus IV 383)[1]. Sonach wird man für das אמץ 2) bei Delitzsch, HWB ein *emēṣu* „dürr werden" anzunehmen haben[2], wofür noch weitere Umstände sprechen (s. im folg.). Ein ferneres Synonym (dies zeigt schon das Ideogramm *GÚG*, das auch für *umṣatu* gebraucht wird) ist *pindū* oder *pindu* (S. 16 f.), das seinerseits Referent nicht von ^{aban}*pindū* etymologisch trennen möchte, da auch für diesen das Ideogramm ^{aban}*GUG* besteht. Da ^{aban}*pindū* = ^{aban}*išat* ist, so liegt es nahe, darin eine Weiterbildung von *pēndu* = *pēntu* „glühende Kohle" zu vermuten, wie bereits Torczyner, ZDMG 67 (1913), 569 getan hat. ^{aban}*pindū* wäre dann ein rotglänzender Stein, wofür auch das Ideogramm *ḪAR.GÚN.NU*, sowie die Ideogrammgleichheit mit *sāmtu* „Rotstein" spricht. Das *pindū* der Haut wäre gleichfalls eine Narbe oder ähnlich, eigentlich Versengung[3]. Eben der Begriff des „Versengens", „Verdorrens" scheint dem Zeichen *GUG* ursprünglich zu eignen[4], s. Streck, Babyloniaca II 192 ff. Daraus erklärt sich zwanglos, dass *Ú.GUG*, bzw. *GÚG* Ideogramm für eine Reihe von Pflanzennamen ist (s. S. 87 ff.), wobei wohl der Begriff der Dürre, eventuell auch die Verwendung als Brennmaterial zugrunde liegt[5]. S. noch unten. *Kamūnu* und *katarru* (S. 5, Anm. 3) der Hand würden dann gleichfalls Versengungen sein und von den Wurzeln כוה[1], bzw. קתר (קטר) abzuleiten. — Zu S. 12: Ob man nicht an allen Stellen mit 1. *malū* „schmutziges Kleid", das nach des Referenten Ansicht durchaus zu Recht besteht[2], 2. *malū* „mit Hautkrankheit behaftet (sein)" auskommt, soll, da eine Diskussion aller Stellen hier unmöglich, nur dahingestellt bleiben. Beachte jedenfalls, dass es an keiner Stelle heisst: ḫ *ina* (Körperteil) *malū šakin*, sondern im Gegensatz zu dem voraufgehenden *pindū* (bzw. *umṣatu*): ḫ *ḳaḳḳadu . . . malū* (bzw. *malī*) K. 2063, 2 (bzw. Sm. 1419, 4) bei Bezold, Cat. — Zu S. 22: *mašādu* ist nicht „drücken", sondern vielmehr „streichen, wischen", wie der genaue Parallelismus mit *kuppuru* (s. die bei Delitzsch, HWB sub כפר II angeführte Stelle, sowie die Gleichheit des Ideogramms mit diesem Worte (*ŠÚ.GUŠUR.GUŠUR*, auch *GUŠUR.GUŠUR*) beweist. — Zu S. 26 ff.: Eine Exzerption der in den „vorsargonischen" Urkunden der Sammlungen Likhatscheff, de la Fuye usw. vorkommenden Fischnamen wäre immerhin noch lohnend. Auch eine von Zimmern in VS X als Nr. 199 veröffentlichte Hymne, bezeichnenderweise an die Göttin NINA, enthält eine bemerkenswerte Aufzählung sumerischer Fischnamen (Rs. II 1 ff.). — Zu S. 64: An der Lesung *še'ūrtu* für *ŠE.BAR* möchte Referent nicht mehr festhalten, da die Stelle CT XXIX 18a, Z. 14 zu unsicher ist. — Zu S. 66: Die Belegstellen für ass. *būṣu* „Byssos" hat Verfasser in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1913, 292 nachgetragen. Referent scheint das Assyrische auch eine ungezwungene Etymologie des Wortes zu liefern, die er gegenüber der neuerdings vertretenen Annahme einer Entlehnung aus dem Indischen zur Diskussion stellen möchte[3]. Der gewöhnliche Ausdruck für das Bleichen des Linnens ist im Ass. *puṣṣū* (z. B. Nbd. 115, 10; 492, 8), der entsprechende Berufsname *mupaṣṣū* oder *puṣā'a* (fem. *puṣa'ītu*), z. B. Nbd. 117, 5: *ki-tu-u . . . . ana . . . .* ^{amēl}*pu-ṣa-a-a iddin*. Sonst im gleichen Zusammenhang meist ideographisch *GAD* = *kitū*, nicht, wie die Wörterbücher irrtümlich lesen, *IṢ*[4]. Letzteres *puṣā'a* stellt nun nichts anderes dar als eine Nisbe-Bildung zu *pūṣu* (*būṣu*), ba. bes. die Schreibung *pu-uṣ-a-a* Nbd. 237, 15). Ueberdies ist *pūṣu* als Bildung von *piṣū* bezeugt durch SAI 5905: *ŠE.UD.E.NE* = *še-im pu(bu)-ṣi*. Es liegt also einer Ableitung von *pūṣu* (*būṣu*) aus dem Assyrischen selbst als

[1] Nichts zu schaffen hat unser Wort mit arab. حِمِّصَة (wohl für حِمِّيصَة) „Fontanell", denn dieses ist, wie schon Dozy s. v. vermutet, sicher nomen unit. zu حِمِّص „Kichererbse", so benannt nach der Form des Fontanells, zu dessen Bildung man gewöhnlich Erbsen in die künstlich erzeugte Wunde legte.

[2] Anstatt אמץ 1) ist dagegen *mēṣu* „gering sein" zu setzen.

[3] Dem Einwand, dass doch gelegentlich die Schreibung *pēntu* für diese Bedeutung sich finden müsste, kann durch den Hinweis auf das bereits von Torczyner herangezogene, bedeutungsverwandte *šindu* „Mal" (so stets später, dagegen Kod. Hamm. noch *šimtu*) begegnet werden.

[4] Es steht für die Wurzeln שבב und קרר.

[5] Eben wegen des Ideogramms wird der Pflanzenname *umṣatu* (S. 55) nicht von *umṣatu* „Dürre" zu trennen sein.

[1] Ba. hebr. כְּוִיָּה „Brandmal".

[2] S. jetzt Ehelolf bei Jensen, ZDMG 67 (1913), 510.

[3] Innerhalb des Semitischen ist die älteste Stelle für das Wort m. W. Kalamu-Inschrift Z. 12 (Ende des 9. Jahrh. v. Chr.).

[4] S. die Stellen bei Tallqvist, Sprache der Kontrakte 118.

„das Gebleichte“ nichts im Wege[1]. — Zu S. 77, Anm. 1: Gemeint ist wohl سجلاط Fränkel, Fremdw. 48. — Zu S. 87 ff.: Der Nachweis des Verfassers, dass *urbannu* und dessen Synonyma Schilfarten bezeichnen, wird vollauf bestätigt durch den Umstand, dass ^{šam}*urbannu* nunmehr als Schreibmaterial belegt ist, nämlich bei Klauber, Polit.-relig. Texte Nr. 26, also *urbannu* = Papyrus, ganz wie das syrische ܐܶܓ݂ܽܦ̈ܳܐ. Uebrigens erwähnt auch Plinius den Gebrauch des Papyrus in Babylonien, Nat. hist. XIII 22. Da *Ú.GUG* nicht nur für *šubbatu*, sondern auch für andere Ableitungen der Wurzel שׁבב Ideogramm ist, so wird wohl auch der Pflanzenname von diesem „brennen“ bedeutenden Stamme herzuleiten sein. S. bereits oben. Ist dann das CT XXIII 34, 34 (Holma S. 89) erwähnte *išatu urbate* doch ein „Schilffeuer“? Wie verhält sich jedoch arab. *šobb* = Scirpus littoralis (Schweinfurth, Arabische Pflanzenn. S. 80) etymologisch zu unserem Worte?

Abschliessend sei die Erwartung ausgesprochen, dass der Verfasser in gleich lohnender Weise auch weitere Gruppen von Pflanzen- und Tiernamen in den Kreis seiner Untersuchungen ziehen werde.

Oriens Christianus, Römische Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients. Mit Unterstützung der Görresgesellschaft herausgegeben vom Priesterkollegium des deutschen Campo Santo, Jahrg. III—V (1903, 1904, 1905) unter der Schriftleitung von Dr. **Anton Baumstark.** Jahrg. VI—VIII (1906, 1907, 1911) unter der Schriftleitung von Dr. **Franz Cöln.** M. 20 — der Jahrgang. Rom, Tipografia polyglota.

Oriens Christianus, Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients, begründet vom Priesterkollegium des deutschen Campo Santo in Rom. Im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Dr. **A. Baumstark.** Neue Serie Bde. I, II, III, (1911, 1912, 1913.) M. 20 — der Jahrgang. Leipzig, Otto Harrassowitz. Bespr. v. B. Violet, Berlin.

Vor einem Jahrzehnt berichtete ich OLZ 1903, Sp. 470 ff. über die drei ersten Halbjahrshefte dieser gross angelegten Zeitschrift. Seitdem hat es, abgesehen von einer Inhaltsangabe, hier an einer genaueren Besprechung gefehlt. Wenn ich mich anschicke, auf Wunsch der Redaktion diese Lücke auszufüllen, so kann ich selbstverständlich nicht den gesamten Inhalt von neun Jahrgängen darstellen, sondern muss mich auf das beschränken, was mir persönlich als besonders wichtig erschienen ist und was, wie ich glaube, einen grösseren Leserkreis interessieren kann. Damit will ich aber nicht im Entferntesten ein Werturteil aussprechen oder gar die Aufsätze, welche ich hier nicht erwähnen kann, als überhaupt unwichtig bezeichnen.

Schon in dem Wechsel der Schriftleitung, die nach einem Interregnum schliesslich wieder zu Dr. A. Baumstark zurückgekehrt ist, aber auch in den veränderten Untertitel und in dem Wechsel des Verlages spricht sich die Lebensgeschichte dieses Werkes aus. Am Ende des V. Jahrganges erklärte Dr. Baumstark seinen Rücktritt aus gesundheitlichen und anderen persönlichen Rücksichten; aber es ist zwischen den Zeilen jener wehmütigen Mitteilung zu lesen, dass dem Werke ausser von Seiten des Prälaten de Waal nicht die Unterstützung zuteil geworden war, die es zum Bestehen und Gedeihen brauchte. Mehrfach ist hervorgehoben worden, dass es ein streng wissenschaftliches Unternehmen sein will, das bei aller Vorherrschaft der katholischen Gelehrtenwelt unter den Mitarbeitern doch keineswegs einen konfessionell abgegrenzten Charakter haben soll. Dass dieses Bestreben niemals ganz ausser acht gelassen worden ist, bestätigt der Inhalt des schönen Werkes.

Naturgemäss liegt der Schwerpunkt des Interesses bei den Gegenständen, die der römischen Priesterschaft beruflich am nächsten stehen, bei Literaturdenkmälern, die in irgendeiner Weise dem Kultus gedient haben. Aber neben dem Kultus kommt auch die Kultur des christlichen Orients in weitester Ausdehnung zu ihrem Rechte.

Dem Kultus dient besonders die Liturgie. Daher werden liturgische Erzeugnisse der christlichen Orientalen in grosser Mannigfaltigkeit dargeboten. Diese im Einzelnen hier vorzuführen, muss ich mir leider versagen. Statt dessen will ich hier eine Ausführung Baumstarks aus Jahrg. IV, S. 208 f. mitteilen, welche deutlich zeigt, wie dieser Gelehrte die liturgischen Texte vom Standpunkte der allgemeinen Kulturgeschichte aus betrachtet wissen will. Baumstark schreibt dort:

„Die längste Zeit hat man ... Syrisch oder Abessynisch gelehrt und gelernt als eine der „semitischen Sprachen“, für welche sich der .... Sprachenwissenschaftler und um des A. T.'s willen allenfalls noch der eine oder der andere Theologe interessierte. In welchem Geist man es tat, dafür die folgende selbsterlebte Anekdote! Es war — irre ich nicht — im Wintersemester 1892—1893, als ein kleiner Zuhörerkreis bei Krehl in Leipzig *Curetons Spicilegium* traktierte. Da bat mich der hochverehrte Lehrer eines schönen Tages völlig zusammenhangslos um eine Aufklärung über den Begriff des „goldenen Freitags“ der Syrer (= Freitag nach Pfingsten, s. g. wegen des Tempelganges der Apostel Petrus und Johannes und des Apostelwortes Apg. 3 v. 6. Vgl. I 330 dieser Ztschr.), da er meine katholische Konfession kannte und voraussetzte, dass die römische Kirche einen ähnlichen Feiertag besitze. Ich würde dies natürlich nicht erzählen, wenn ich glaubte, dass eine solche Unkenntnis in den elementarsten Dingen

[1] בוץ würde sonach den fein gebleichten Stoff bezeichnen gegenüber כתן, dem rohen, vgl. den Gegensatz in der Kalamu-Inschrift. — Möglicherweise ist dann *KU. UD.(A)*, Nabopolassar-Weihinschrift (Langdon Nr. 5) passim, *pūṣu* zu lesen.

syrischer Liturgie der Generation Krehls zur Unehre gereichen konnte. Aber anders ist Dergleichen bei unserer Generation zu beurteilen. Wir haben gebrochen und wir wollen immer mehr brechen mit der Einseitigkeit einer Geschichtsbetrachtung, für welche, soweit Christliches in Frage kam, von der Grenze des Altertums zum Mittelalter an wesentlich nur das zentral- und westeuropäische Abendland existierte. Der christliche Orient als Glied in der Entwickelungsgeschichte der menschlichen Kultur heischt seine gerechte Würdigung auf allen Gebieten des Lebens. Jedes Denkmal seiner Eigenart in Sitte, Recht, Kultus, Literatur und Kunst ist uns um seiner selbst willen wertvoll geworden. Irgendein christlich-orientalisches Literaturdenkmal ist uns nicht mehr in erster Linie ein Sprachdenkmal desjenigen Idiomes, in welchem es zufällig abgefasst ist. Es ist uns vor allem das Denkmal einer bestimmten christlichen Kultur. Mag der Linguist seine eigenen Wege gehen. Wer sich in den Dienst der Aufgabe stellt, die junge byzantinische Philologie auszuweiten zu einer christlich-orientalischen, für den hat das Sprachwissenschaftliche nurmehr die Bedeutung eines Mittels zum Zweck. Nicht als weiteres Bruchstück einer riesigen Chrestomathie eines Nordaramäischen Dialektes wollen wir weiterhin mehr einen neu zur Veröffentlichung gelangenden syrischen Text hinnehmen. Eingegliedert wollen wir ihn sehen dem Gesamtleben der syrischen Nation oder vielmehr — was hier die Nation vertritt — des im einzelnen Falle in Frage kommenden Sonderkirchentums, und gerade das Delikateste sind hier liturgische Texte. Sie vollends müssen wir nachdrücklichst verlangen als das ediert und erläutert zu erhalten, was sie wesenhaft sind, d. h. als Stücke einer Liturgie, die zuvor auf Grund des bereits zugänglichen Materials allseitig gekannt sein will, ehe man ihre Kenntnis durch Neuausgaben von Texten glaubt fördern zu können".

Diesen Ausführungen entsprechend will die Veröffentlichung der verschiedenen syrischen, armenischen, äthiopischen usw. Liturgien im Oriens Christianus beurteilt werden. Nicht nur, was in den einzelnen Zeitabschnitten in den Kirchen der orientalischen Länder gebetet und gesungen worden ist, sondern wie diese Menschen gedacht und empfunden haben, von welchen Anschauungen ihr Leben getragen, von welchen Sitten es geregelt wurde, das sollen diese Liturgien lehren. Jedoch liegt das Verständnis für solche Dinge, infolge des fast völligen Wegfalls einer poetisch und musikalisch durchgearbeiteten Liturgie im Protestantismus (abgesehen von der anglikanischen episcopal church und von den geringen Resten auf alt-kursächsischem Boden) und wohl auch im Judentum, den meisten Lesern dieser Zeitschrift so fern, dass ein genaueres Eingehen auf diese Darbietungen des Oriens Christianus hier nicht rätlich ist. Hinweisen möchte ich unter der grossen Zahl der Aufsätze dieser Art nur auf den von Dom J. Jeannin und Dom J. Puyade in Neue Serie Jahrg. III (1913) S. 82—104. 277—298 L'Octoëchos syrien. Es handelt sich hier nicht um das gleichnamige Werk Oktoëchos des Johannes Damascenus, sondern um das des monophysitischen Patriarchen Severus von Antiochia 512—519 n. Chr., welches als Schatz von der syrischen Kirche gehütet worden ist. Als Oktoëchos wird die in acht Tonreihen gesetzte Festtagsliturgie von Pfingsten bis in die erste Novemberwoche bezeichnet. Die Verfasser bieten im zweiten Teile S. 277—298 eine genaue musikalische Untersuchung, deren Schwierigkeit und Bedeutung jeder erkennen muss, der sich auch nur ganz oberflächlich einmal mit der uns Abendländern so fremdartigen orientalischen Musik beschäftigt hat. Im ersten Teile geben die Verfasser eine historische Studie über die Entstehung und Verwendung des Oktoëchos, in der sich S. 87f. und der Biographie des Severus durch Johannes bar Aphtonia folgende merkwürdige Sätze finden:

„Comme il voyait que le peuple d'Antioche se plaisait aux chants, les uns aux chants de la tente (théâtre), les autres à ceux des poètes d'église, il condescendit (ܡܬܢܫ) donc à cette passion, à l'instar d'un père qui balbutie (ܡܦܛܦܛ) avec ses enfants, et ayant établi des psaltes, il composa des hymnes et les leur donna ... il leur donna non point de ces chants pervers et efféminés qui conduisent ceux qui s'y complaisent aux délices de la perte et non à la joie spirituelle, mais de ces chants pleins de tristesse et provoquant aux pleurs aimés de Dieu ceux qui les écoutent ..." Der Erfolg dieser Kompositionen war, dass die Theater verlassen wurden und der Kirchenbesuch bedeutend zunahm. An Tagen öffentlicher Unglücksfälle waren die Plätze der Stadt in Kirchen verwandelt, wo man mit Begeisterung die Hymnen des Severus sang".

Dem Gebiete der Liturgie am nächsten stehen Erzeugnisse kirchlicher Poesie. Aus der syrischen Kirche nenne ich hier die Aufsätze: Bruno Kirschner „Alphabetische Akrosticha in der syrischen Kirchenpoesie VI 1—69, VII 254—291. Es sind das sogenannte *Sogiatha* (ܣܘܓܝܬܐ), die man in gewisser Beziehung wohl mit den mittelalterlichen deutschen Leisen und Wechselgesängen, mit volkstümlichen Weihnachts- und Passionsspielen auf eine Stufe stellen könnte; besonders interessant ist darunter die *Sogîtha* über die Synagoge und Kirche und die folgende über Abraham und Isaak.

Bernhard Vandenhoff gibt VIII 389—452: Vier geistliche Gedichte in syrischer und neusyrischer Sprache aus den Berliner Handschriften Sachau 188 und 223. Es sind dies die Gedichte „über die Kindheit des Herrn" in altsyrischer Sprache von Giwargis Warda aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und dessen neusyrische Uebersetzung durch Gemaldin aus Telkêf (oder Gemdânî) um 1660—1665, das Gedicht über den Heilsplan von Priester Jausip aus Telkêf, dem Sohn des Gemaldin und ein anderer Hymnus des gleichen Priesters Jausip auf die

Worte und Taten Jesu, beide letzten Gedichte neusyrisch. Alle diese sind dialektisch bedeutsam (im Urtext von Vandenhoff, Münster 1907 herausgegeben), weil sie nach Sachau zu den nachweisbar ältesten Denkmäler des Fellîchi gehören, der Sprache der heutigen Christen des ostsyrischen Sprachgebiets. Aber sie sind auch inhaltlich von Wert. Wer wilde christliche Legendenbildung studieren und die muhammedanische Missachtung der christlichen Urgeschichte verstehen lernen will, der findet in den zwei ersten reichen Stoff. Die beiden zwei letzten Gedichte müssten m. E. sachlich darauf hin untersucht werden, aus welchen Quellen Jausip von Telkêf schöpfte, ob diese merkwürdige Umdichtung der Evangelien allein der Phantasie und der Theologie dieses priesterlicher Dichters entstammte oder schon auf ältere, vielleicht sehr alte christliche Ueberlieferung zurückgeht.

Endlich bringt Anton Baumstark „Zwei syrische Weihnachtslieder (Neue Serie I 193 bis 203) zwei merkwürdige Lobgesänge der Maria, weihnachtliche Dichtungen von balladenartigem Charakter, in der ersten Person gehalten, und Sebastian Euringer „Die neuen Töpferlieder des Simeon von Gêšîr (Neue Serie III 221—286), genannt nach dem Diakonen und Töpfer (*Ḳûḳâjâ*) Simeon: *Ḳûḳajâthâ*, nach einer Handschrift des VIII. oder IX. Jahrhs., Brit. Mus. CCCCLI.

Koptische Poesie des X. Jahrhunderts bietet in einer reichen Fülle von kirchlichen Liedern Dr. Hermann Junker VI 319—411, VII 136—253, VIII 2—109. Nach einer sehr eingehenden Untersuchung über metrische, hymnologische, philologische und geschichtliche Fragen gibt er Text und Uebersetzung eine Menge von Gedichten und führt uns damit in die Blütezeit der aus dem Griechischen befreiten koptischen Literatur ein. Photographien der benutzten Handschriften zeigen, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um diesen lesbaren Text und eine so flüssige Uebersetzung veröffentlichen zu können.

Wenden wir uns von der Poesie zur Prosa, so birgt der Oriens Christianus auch auf diesem Gebiete reiche Schätze an neu veröffentlichten Texten:

Hier nenne ich vor allem: Dr. Franz Cöln „Der Nomokanon Mîḫâ'îls von Malîg“ الطب الروحانى. Es ist ein Denkmal des kirchlichen Rechts, das uns hier dargeboten wird, hervorgegangen aus der koptisch-alexandrinischen Kirche, die auch das berühmteste derartiger Rechtsbücher hervorgebracht hat, den Nomokanon des Ibn el ʿAssâl, deren Uebersetzung Feṭḥa Nagašt heute noch in Abessynien als staatliches Gesetzbuch weiterlebt. Cöln folgt in der Ausgabe der vollständigen Karšûnî-Handschrift Cod. Vat. Sir. 134 und bietet die Varianten aus zwei arabischen Handschriften am Fusse. Diese wichtige Veröffentlichung von Text und Uebersetzung samt sachlichen Notizen umfasst zusammen über 400 Seiten des Oriens Christianus und steht Bd. VI 70—237, VII 1—135, VII 110—229. Die Entstehung des Rechtsbuches fällt nach Cöln etwa um 1100 n. Chr.

Derselbe Franz Cöln hat in Bd. IV S. 28—97 die anonyme Schrift „Abhandlung über den Glauben der Syrer“ aus der Berliner arabischen Handschrift Sachau 43 ediert, welche nicht, wie man zuerst vermutet, rein theologisch, sondern von bedeutendem kulturgeschichtlichen Interesse ist, da sie „einen Einblick in die Tradition und das religiöse Denken des Jakobitentums gewährt“. Cöln hält für ihren Verfasser den Noe Libaniota, geboren 1451 n. Chr., Bischof von Emesa und Phönizien, später Maphriân des „Orients“, d. h. Ostsyriens.

An längeren Prosatexten wären ferner etwa zu nennen F. Nau Le texte grec des récits utiles à l'âme d'Anastase (le Sinaïte) III S. 56—90 und eine Reihe von Briefen, so M. Chaîne Une lettre de Sévère d'Antioche à la diaconesse Anastasie, koptisch, Anfang des VI. Jahrhs. n. Chr., über die Zacharias-Legende Neue Serie III 32—58, Briefe des Katholikos Timotheus I, veröffentlicht v. Prof. Oskar Braun in Ausführung des in der Abhandlung Jahrg. I S 138—152 gegebenen Versprechens, Jahrg. III 1—15. Die Briefe dieses Zeitgenossen Hârûn er-Rašîds (geb. 726, gest. 819—820 n. Chr.) enthalten so viele interessante Züge, dass sich die Veröffentlichung der gesamten syrischen Texte mit Uebersetzung durchaus rechtfertigte, leider ist aus einem mir unbekannten Grunde die Fortsetzung bisher ausgeblieben. Eine lateinische Uebersetzung des von Karapet Ter-Makartschian 1896 armenisch herausgegebenen Briefes des Johannes v. Jerusalem an den albanischen Katholikos Abas (zw. 574 und 577 n. Chr.) gibt Aristaces Vardanian Neue Serie II S. 64 bis 77.

Ein bisher unbekanntes Werk des Patriarchen Eutychios von Alexandrien in arabischer Sprache, das Kitâb al-burhân bespricht, ohne den Text mitzuteilen, Dr. Georg Graf Neue Serie I 227—244, derselbe, der uns das Schriftstellerverzeichnis des Abû Isḥâq ibn al ʿAssâl (aus dem XIII. Jahrh. in Kairo) Neue Serie II 205—226 übermittelt hat.

Während die bisher besprochenen Texte sämtlich der orientalischen Kirchengeschichte entstammen, so beziehen sich die folgenden auf die Bibel und die apokryphe Bibelliteratur.

Griechische und hebräische Bibelzitate in der Pentateucherklärung Išô'dâds von Merw veröffentlicht Anton Baumstark N. S. I 1—19. Sie gelten der Untersuchung, ob dieser von G. Diettrich zuerst wieder bekannt gemachte nestorianische Exeget des 9. Jahrhs. einen hexaplarischen oder lukianischen Text benutzt hat.

Besonders wichtig sind Neue griechisch-saïdische Evangelienfragmente veröffentlicht v. Prof. Dr. Joseph Michael Heer N. S. II 1—47. Es sind Auferstehungsperikopen der Osterwoche von Luc. 24, 3—12 (resp. 1—12) 24, 36, Marc. 16, 2—20, wohl aus den Funden von Akhmîm stammend und dem IX.—X. Jahrh. angehörend. Diese bilinguen Texte, über deren Geschichte Heer eine wertvolle Uebersicht gibt, gewähren in bezug auf den Schluss des Marcus-Evangeliums eine wichtige Ergänzung zu Horners Ausgabe The coptic version of the New Testament usw. 1911. Heer bietet diese Bilinguen in paläographisch-getreuer Ausgabe mit zwei Facsimile-Tafeln.

Zitate und Spuren der Petrusapokalypse in einem äthiopischen Text bringt A. Baumstark Jahrg. IV S. 398—405, die er dem äthiopischen „Buch der Geheimnisse des Himmels und der Erde" herausg. v. Perruchon (Patrologia orientalis herausg. v. Graffin und Nau I, 1) entnommen hat, er führt den merkwürdigen Apostelkatalog und die Erscheinungen des Auferstandenen an die Apostel als Eucharistie, als weisser Kristall, als Schwert, Meer, Weinstock, Stier, Rind, weisse Taube und Tageshelle auf die Petrusapokalypse zurück. Ob mit vollem Rechte, kann hier nicht entschieden werden. Armenische apokryphe Apostelakten gibt Prof. Dr. Vetter in Jahrg. III S. 16—55, 324—385 als Fortsetzung seiner Veröffentlichung im I. Jahrg. der Zeitschrift.

In das weiter unten zu behandelnde Kapitel der Archäologie gehört der Aufsatz A. Baumstarks: Ein apokryphes Herrenleben in mesopotamischen Federzeichnungen N. S. I 249—271. Er behandelt die Zeichnungen des von Redin, Petersburg 1894 veröffentlichten Codex Med. Pal. XXXII (heut: Nr. 387), der Biblioteca Laurenziana zu Florenz, einer zu Mardîn 1299 entstandenen arabischen Handschrift.

Für die Kanonsgeschichte kommen folgende Aufsätze in Betracht: Der Bibelkanon bei Ibn Chaldûn von A. Baumstark Jahrg. IV 393 ff., in dem die Titel عزز الامام und زبر سليمان sowie كتاب اقليمنطس besonders merkwürdig sind, und der äthiopische Bibelkanon, ein Exemplar desselben mit einleitenden Bemerkungen vorgelegt von Dr. Anton Baumstark Jahrg. V 162—173.

Unsere Kenntnis der apostolischen Väter erfährt eine wertvolle Bereicherung durch A. Baumstarks Arbeit Der Barnabasbrief bei den Syrern N. S. II 235—240, wo er aus dem Katalog der Syr. Mss. der Univ. Bibliothek in Cambridge und der Karšûnî-Handschrift Vat. syr. 133 einige Sätze zu Barn. 19 § 1 f. 19, 8. 20, 1 darbietet.

Sehr grosse und inhaltreiche Aufsätze sind der Archäologie und der Kunstgeschichte gewidmet. Ich nenne davon: A. Baumstark Il mosaico degli Apostoli nella Chiesa abbaziale di Grottaferrata Jahrg. IV 121 bis 150 und Cosma Buccola Le feste centenarie di Grottaferrata V 198—221 mit wundervollen Abbildungen; A. Strzygowski Der algerische Danielkamm (aus dem IV—VI Jahrh., einen ungeflügelten Engel darstellend) N. S. I 83—87, Augustin Stegenšek Die Kirchenbauten Jerusalems im vierten Jahrhundert in bildlicher Darstellung (2 schöne Sarkophagreliefs) N. S. I 272—285. Carl Maria Kaufmannn Archäologische Miscellen aus Aegypten N. S. III 104—110 und 299—304 bietet Abbildungen einer Pilgerampulle aus der Menasstadt (V. Jahrh.), einer Votivterrakotte (VI—VII. Jahrh.) eines Lämpchens mit Heiligenbild (VI—VII. Jahrh.) und eines Mumien-Scheinschmucks sowie faijumitischer Frosch-, Kröten- und Embryonenlampen. Von demselben Verfasser rührt der Aufsatz N. S. I 88—102 her: Menas und Horus-Harpokrates im Lichte der Ausgrabungen in der Menasstadt. A. Baumstark bietet ein spätbyzantinisches und frühchristlich-syrisches Weihnachtsbild N. S. III 115—127, sowie den Aufsatz, der zum Teil in die Handschriftenkunde gehört: Ein rudimentäres Exemplar der griechischen Psalterillustration durch Ganzseitenbilder N. S. II 107—119 aus dem Psalterium Ἅγιον Τάφον 51 Bl. 108v°, die Reue Davids darstellend. Endlich nenne ich hier: W. de Grüneisen Un chapiteau et une importe provenants d'une ville morte (aus Tusculum) N. S. II 281—316.

In das Gebiet der Mythologie fällt der umfangreiche Aufsatz von Dr. Willy Hengstenberg „Der Drachenkampf des heiligen Theodor" N. R. S. 78—106, 241—280, wozu der Text im gleichen Hefte S. 48—63 gehört: Kontakion auf den heiligen Theodoros unter dem Namen des Romanos herausg. von Dr. Paul Maas.

Den eben aufgezählten Aufsätzen stehen in mancher Hinsicht nahe die folgenden Reiseberichte aus alter und neuer Zeit:

M. Abel Une Eglise à es-Sanamēn (im Hauran) V 222—226,

A. Baumstark Die Heiligtümer des byzantinischen Jerusalem nach einer übersehenen Urkunde (peregrinatio S. Silviae, Ende des IV. Jahrhs. n. Chr.) V 227—289,

A. Baumstark Eine arabische Palästinabeschreibung spätestens des 16. Jahrhs. VI 238—299,

Herzog Georg zu Sachsen: Die griechische Kirche in Hama N. S. I 245—248 und die Fresken in Deir-es-Surjânî N. S. III 111—114,

endlich der Bericht über die Tätigkeit der orientalisch-wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem N. S. II 333—336.

Zum Schlusse möchte ich noch der mannigfachen Beschreibungen von einzelnen Handschriften oder ganzen Handschriftensammlungen gedenken, denen besonders folgende Aufsätze gewidmet sind:

Dr. Theodor Schermann Griechische Handschriftenbestände in den Bibliotheken der christlichen Kulturzentren des 5—7 Jahrhunderts IV 151—163, der darin Jerusalem, Antiochia, Alexandria, Konstantinopel und Rom bedenkt, aber leider z. B. Damaskus auslässt, über dessen (auch griechische) Handschriftenschätze aus alter Zeit nicht nur meine Untersuchung der Schatzkuppel im Hofe der Omajjadenmoschee wichtiges Material beigebracht hat, sondern auch manches andere Wertvolle vorhanden ist (für die orientalischen Handschriften aber das Buch des Damascener jetzigen Gelehrten Habîb Zajjât خزائر الكتب Kairo 1902).

M. Kmosko gibt Analecta Syriaca e codicibus Musei Britannici excerpta II 33—57, III 91—125, 384—415.

A. Baumstark, der unermüdliche und vielseitige Herausgeber der Zeitschrift, bringt V 321—331 Mitteilungen über Syrische und syro-arabische Handschriften in Damaskus und in fünf längeren Aufsätzen N. S. I 103 bis 115, 286—313, II 114—136, 318—333, III 128—136 Die liturgischen Handschriften des jakobitischen Markusklosters in Jerusalem.

Füge ich endlich noch hinzu, dass in den bisher erschienenen Jahrgängen der Neuen Serie ebenso wie in den ersten vier der alten Reihe eingehende Literaturberichte nach einer übersichtlichen Stoffeinteilung und verständnisvolle Besprechungen besonders von A. Baumstark enthalten sind, so glaube ich hinreichend dargetan zu haben, welche Fülle von Stoff und welche Vielseitigkeit im Oriens Christianus enthalten ist. Ein genaueres Eingehen auf die einzelnen Aufsätze war hier naturgemäss ausgeschlossen.

Le calendrier d'Aboul-Barakat. Texte arabe édité et traduit par **Eugène Tisserant.** (Patrologia orientalis X 3). 42 S. Lex. 8°. Paris, Firmin-Didot & Co. Bespr. v. H. Reckendorf, Freiburg i. B.

Vorliegendes Synaxar ist einem umfangreichen enzyklopädischen Werke entnommen. Soweit es sich nicht um allgemein bekannte Texte handelt, ist die Ausgabe mit zahlreicheren Anmerkungen versehen, als es sonst in der Patr. or. üblich ist. — S. 267 [= 23] Z. 3 ist der Zusatz ودرسوه der Hdschr. A vielleicht in وللرسل zu verwandeln.

D. Randall-Mac Iver and C. Leonard Woolley: Buhen. (Univ. of Pennsylvania, Egyptian Dept. of the Univ. Museum, Eckley B. Coxe Junior Exp. to Nubia vol. VII, VIII.) Textbd.: X u. 243 S. Tafelbd.: IX, 96 Taf. u. 7 Pläne. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Durch die Munifizenz eines Gönners war die Pennsylvania-Universität in den Stand gesetzt, eine eigene Expedition zur Erforschung einer Anzahl nubischer Ruinenstätten auszusenden, deren Führung Randall-Maciver und Woolley anvertraut wurde. Mit diesen beiden haben gelegentlich andere Gelehrte zusammengearbeitet, ihnen gebührt aber das Hauptverdienst an der glücklichen Durchführung des Projektes.

Von den acht Bänden, in denen die Resultate der Grabungen niedergelegt sind, sind die beiden „Buhen" genannten die letzten; sie behandeln die Ausgrabung der alten Siedelung, deren moderner Nachfahre Wadi Halfa ist, der nördliche Endpunkt der Sudanbahn, als Umschlagsort für die Produkte der südlichen Provinzen heute noch von Bedeutung. Was das alte Buhen gewesen ist, wann es zu einer ägyptischen Festung geworden, wie lange es bestanden hat, seine späteren Schicksale bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hinein schildern die beiden Verfasser höchst anschaulich und begleiten den Text durch zahlreiche ausgezeichnete Bilder.

Die Stadt liegt auf dem linken Nilufer, unweit des Stromes. Die ältesten nachweisbaren Spuren führen bis in die 12. Dynastie zurück. Damals ist hier eine Ansiedelung gegründet worden, wohl auch ein Tempel, dessen Fundamente sich unter späteren Bauten nachweisen lassen. Eine starke Umfassungsmauer umschliesst diesen ältesten, fast quadratisch angelegten Teil. In ihm erregt eine grössere Hausanlage besonderes Interesse, deren Zweck nicht völlig klar ist; es mag der Mittelpunkt, die Kaserne oder das Kommandogebäude, der Stadt gewesen sein, die völlig den Charakter eines Grenzforts hatte.

Als nach den Wirren der Hyksoszeit die Herrscher der 18. Dynastie die verlorenen Gebiete Nubiens zurückzugewinnen strebten, hat Amosis eine neue Stadt Buhen auf den Trümmern

der alten gegründet und sie mit einer sehr starken Umfassungsmauer umgeben, vor die er noch einen Graben zog. Diese neue Stadt ist um ein mehrfaches umfangreicher als die Siedelung der 12. Dynastie deren alte Umfassungsmauer beide Teile voneinander scheidet. Amosis erbaut in dem neuen Stadtteil einen Tempel auf älteren Fundamenten, den später Amenophis II. ausbessert.

Auf dem Platze innerhalb der alten Stadtmauer, auf dem die schon als Kaserne oder dgl. erwähnte Gebäudegruppe aus dem mittleren Reiche steht, hat die Königin Hatschepsut einen grossen Tempel erbaut, der mit flachen Reliefs von solcher Feinheit geschmückt ist, dass er ihrem berühmten Tempel von Der el bahri nicht nachsteht. Die Thronwirren zu ihrer Zeit prägen sich in den Veränderungen der ursprünglichen Tempelanlage und den Auskratzungen, Veränderungen und Wiederherstellungen der Königsnamen auf den Tempelwänden deutlich aus.

Als die Macht des neuen Reiches sank, mit der 20. Dynastie verfiel auch Buhen. Die ägyptische Bevölkerung starb aus oder verzog sich, die Nubier besetzten den ganzen Landstrich. In römisch-nubischer Zeit ist wieder eine kleine Ansiedelung auf dem Boden des alten Buhen nachgewiesen; sie war ohne Bedeutung. Und schliesslich hat eine koptische Gemeinde einen Teil des Hatschepsut-Tempels zu einer Kapelle umgebaut.

Zu den Ansiedelungen der verschiedenen Perioden gehören natürlich auch Nekropolen. Sie enthalten fast nur Schachtgräber mit geringen Hochbauten, sind aber unendlich wertvoll durch die Menge an Kleinfunden aller Art, die den glücklichen Ausgräbern zuteil geworden ist.

Die Verfasser geben in dem Textband nach einer kurzen, frisch geschriebenen Uebersicht eine ausführliche Darstellung von jeder einzelnen Anlage, sie diskutieren jedes architektonische, künstlerische und historische Détail und fügen eine genaue Beschreibung der Darstellungen und Inschriften aus der Feder Blackmans bei; dieser hat auch die Inschriften auf den Einzelfunden, Stelen und Statuenfragmenten bearbeitet.

Kürzere Abschnitte sind der Besprechung der Kleinfunde in der Stadt, einiger Sonderanlagen und der Ueberreste aus römisch-nubischer Zeit gewidmet. Zum Schluss werden die Gräber der Nekropolen einzeln vorgenommen, der Grundriss ist jedesmal in Klischee wiedergegeben, die Grössen, Baumaterialien Konstruktionen und Einzelfunde aufgeführt. Hierzu tritt nun als besonders wertvolle Ergänzung der Reichtum des Tafelbandes: in ihm ist alles, was irgend von Bedeutung ist, in ausgezeichnetem Lichtdruck wiedergegeben. — Eine Liste der Gegenstände, die jetzt im Universitätsmuseum in Philadelphia aufbewahrt werden mit Verweisen auf die Fundstellen und den Tafelband hat mehr lokales Interesse.

Für den Tafelband genügt es zu sagen, dass er sowohl in bezug auf die Reichhaltigkeit des Materials wie in Hinsicht auf die technische Ausführung den höchstgestellten Anforderungen entspricht.

Bulletin de la Commission Archéologique de l'Indochine. Je Heft 1, der Jahrgänge 1910—1913. — 128, 115, 181, 80 S., sowie das 2. Heft des Jahres 1912 mit 242 S., mit Abb., Plänen usw. Paris, Imprimerie Nationale. Bespr. v. E. Brandenburg, Florenz.

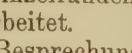
Aus den vorliegenden Heften gewinnt man einen Einblick in die umfangreiche und erfolgreiche Tätigkeit der im Titel angeführten Kommission. Ausser den Sitzungsberichten derselben werden interessante Arbeiten über Indochinesische Archäologie, besonders, dann aber auch über Epigraphik, geographische Lage der Denkmäler usw. gebracht. Gut gezeichnete Pläne und Karten illustrieren dieselben. Auf die einzelnen, meist kürzeren zahlreichen Aufsätze näher einzugehen ist hier nicht möglich. Doch dürfte diese Publikation wohl für jeden, der sich speziell mit ostasiatischer Kunstgeschichte befasst, unentbehrlich sein.

Sprechsaal.

Nochmals Br. M. 86378.

Von Bruno Meissner.

Herrn Professor Carl Bezold, der auf meine Besprechung seiner Schrift „Zenit- und Aequatorialgestirne am babylonischen Fixsternhimmel“ schon einmal in der DL 1914, 27 f. geantwortet hat, ist jetzt ein neuer Helfer erstanden. Frank hat es ZA XXVIII 371 ff. unternommen, Bezolds Uebersetzungen zu verteidigen und ist der Meinung, dass ihm meine „Einwände nicht recht stichhaltig und verständlich zu sein scheinen“ „von einigen nebensächlichen philologischen Bemerkungen abgesehen“.

Um nun mit dem letzteren zu beginnen, so ist es doch wohl nicht nebensächlich, wenn Bezold, der so lange Jahre im British Museum Texte gelesen hat, z. B. neubabylonische Zeichen wie *zibbatu* (I 10), *enzu* (I 24 u. ö.), *edin* (I 11 in *(il) A-edin*), (II 4 in )[1] nicht identifizieren kann. Das sind doch allein schon schlimme Böcke, abgesehen von anderen Versehen.

Was die Frage der *-ma* Sätze anbelangt, so muss ich auf meinem Standpunkte beharren, sie im Deutschen als Nebensätze aufzufassen. Schon der Umstand, dass der Text nicht nur einmal abgefasst ist, sondern in mehreren, teilweise älteren Abschriften existierte, beweist m. E., dass es sich hier nicht „um eine ganz nüchterne Aussage, um einen astronomischen Bericht, wenn man will“ handelt, sondern um ein literarisches Werk, das ewig gültige Beobachtungen niederlegen will. Dass man sich übrigens nicht deutlich genug ausdrücken kann, zeigt Franks Bemerkung zu IV 10 ff., wo er mir imputiert, ich hätte augenscheinlich übersehen, dass der dort ge-

[1] Auf die beiden letzten Versehen hat mich Jensen aufmerksam gemacht.

gegebene Satz durch *šumma* eingeleitet ist. Das ist natürlich nicht der Fall, sondern ich meine selbstverständlich den Satz Z. 13 f.: *kumaru ... izzizma*, den Thureau-Dangin RA X 222 richtig mit si le kumaru ... se tient übersetzt.

Auf Franks „kleine Bemerkungen" möchte ich noch folgendes erwidern: Ich glaube, dass mehrfach, wie auch Bezold übersetzt, Sterne mit Gottheiten identifiziert werden, wie Ḫegallai = Bote des Ninlil, Balura = Bote des Tišpak, Margidda = Ninlil usw. Daher erscheint es mir auch sicher, dass I 19 der Stern *Musirsarda* = *Anu* gesetzt wird; auch der Nominativ *rab-u* spricht für eine nominativische Fassung. Ich kann deshalb Frank nicht zugeben, dass „*Anim* mit Bezold doch sicher als Genitiv zu verstehen" sei. — Wie Frank behaupten kann, dass *lâm* nicht mit dem Infinitiv konstruiert wird, verstehe ich nicht. Im CH wird *lâm* zwar immer mit dem Präsens verbunden, aber gerade in späterer Zeit sagt man doch, wie ein Blick in Delitzschs HW 378 lehrt, ganz gewöhlich: *lâm Šamaš aṣê*; *lâm Šamaš napâḫi*; *lâm iṣṣuri sabâri* usw. — Franks Identifikationen der Körperteile *kumaru* (vgl. noch Johns Deeds no. 930, 13c; K. 9794, 9b in CT XXVI 50; RA X 218, 17; Virolleaud Sin no. XIII 26; Weidner in Babyloniaca VI 223; 235) und *asîdu* sind wohl noch recht unsicher, dagegen wird er IV 32 mit der Ergänzung *[pi]rikšunu*, die mir übrigens auch Jensen mitteilte, gegenüber Bezolds unmöglichem *[a]rikšunu* gewiss recht haben. — Der Lesung *Ussigun*, nicht *Ussi* (so Frank), scheint doch der Vorzug zu geben zu sein, weil, wie Thureau-Dangin, Lettr. 64 Anm. 3 nachgewiesen hat, der Name mit dem phonetischen Komplement *-na* vorkommt. — Was die Bemerkung Franks zu Bezold, Zenitgestirne S. 56, 31 ff. anbelangt, so glaube ich, dass der babylonische Schreiber gegenüber Bezold und Frank doch recht behalten wird. Die Form *inapuḫa* (IV 14 ff.) ist natürlich Energicus.

Altertums-Berichte.

Mesopotamien.

Das soeben erschienene 53. Heft der MDOG berichtet über den Fortgang der von der Deutschen Orient-Gesellschaft unternommenenen Ausgrabungen in Mesopotamien. Die Arbeiten auf der Ruinenstätte von Warka sind im vorigen Frühjahr abgeschlossen worden, nachdem der parthisch-hellenistische Tempel, der in dem markantesten der dortigen Schutthügel begraben lag, freigelegt und die übrigen Ruinen in anscheinend genügendem Masse untersucht worden waren. Wegen der Widersetzlichkeit des leitenden Architekten (s. Ed. Meyer, Gesch. d. Altertums I, 2, 3. Aufl., S. IX) mussten die Grabungen dann vorläufig eingestellt werden, und die Raubgrabungen der Araber beginnen von neuem die europäischen und amerikanischen (vgl. OLZ 1914, Sp. 1) Museen zu füllen.

In Babylon ist an mehreren Stellen gegraben worden. Eines der wichtigsten und zugleich interessantesten Ergebnisse war die Feststellung des Grundrisses des „Turmes von Babel"; hier wurde eine sehr monumentale, dreigliedrige Freitreppe aufgedeckt, die zur Höhe des ersten Stockwerkes hinaufführte. Von der Stadtmauer Nabopolassars sind die vier Ecken und bisher im ganzen vier grosse Tore ausgegraben und damit der Umfang der Stadt festgelegt, den sie hatte, ehe Nebukadnezar mit seinen gewaltigen Neubauten einsetzte. Bei der weiteren Erforschung der Prozessionsstrasse und der Festungswerke auf der Königsburg wurde ausser zahlreichen Bruchstücken glasierter Ziegelemaillereliefs das Bruchstück eines grossen Basaltlöwen gefunden. Man hofft jetzt, die Ausgrabungen in Babylon bis 1917 beenden zu können.

Gegenüber der alten assyrischen Hauptstadt Assur haben Andrae und Bachmann die Stadt Kar-Tukulti-Ninib freigelegt. Der Palast Tukulti-Ninibs I., mehrere Tempel und die Stadtmauer konnten bereits erforscht werden. Besonders wichtig sind zahlreiche Freskomalereien. W.

Aegypten.

Bei den Ausgrabungen der Expedition der Harvard-Universität unter der Leitung von Professor Reisner bei den Pyramiden von Gizeh ist im letzten Winter wiederum ein grosser Teil eines ägyptischen Totenfeldes freigelegt worden, das aus den Zeiten der vierten und fünften Dynastie stammt. Zwischendurch wurde im südlichen Sudan gegraben, wo man auf eine sehr merkwürdige ägyptische Ansiedlung gestossen ist.

Im Auftrage des Metropolitan-Museums in New-York hat Lythgoe bei Theben an den bekannten Fundstätten neue Grabungen eröffnet und die schon bekannten Denkmäler von neuem aufgenommen. Nach mehrjähriger Arbeit ist ihm nun die Aufdeckung gewaltiger Tempelbauten aus der Zeit Amenophis III. gelungen.

Bei Abydos hat Naville im Auftrage des Egypt Exploration Fund gegraben. In der Nähe des Sethostempels hat er ein ganz eigenartiges unterirdisches Gebäude freigelegt, in dem er das Grab des Osiris entdeckt zu haben glaubt. Auch bei Schech Abade hat der Exploration Fund mit Erfolg gegraben und besonders nach Papyris suchen lassen.

Am Grabmal Sesostris II. bei Illahun im Fayum hat Flinders Petrie erneut gründliche Grabungen vorgenommen und ist dort erst vor kurzem auf einen sehr wertvollen Fund von goldenen Schmucksachen gestossen.

Eine Expedition der Universität Liverpool unter Garstang und Sayce hat im Sudan die bereits 1909 begonnenen Ausgrabungen der Ruinen von Meroe, der einstigen Hauptstadt des Aethiopenreiches, fortgesetzt.

Was private Unternehmungen betrifft, so lässt Mr. Mond thebanische Gräber systematisch öffnen und instand setzen und Lord Carnarvon legt einen weiteren Teil der Nekropolis von Theben frei.

Die Ernst v. Sieglin-Expedition, mit Steindorff an der Spitze, hat bei Kom-Eschkaf Gräber aus der Zeit des mittleren Reiches untersucht und bei dem nubischen Dorf Anibe auf dem Westufer des Nils die früher dort schon begonnenen Grabungen aufgenommen.

Die Badische Expedition unter der Leitung von Borchardt arbeitet bei dem Dorfe Qarara. Sie hat dort einen koptischen Friedhof etwa aus der Zeit vom dritten bis siebenten Jahrhundert, und bei el-Hibe Ruinen eines Ortes aus der 21. Dynastie und einen Tempel Schoschenks I. aus der 22. Dynastie freigelegt. Dort sind auch Papyri gefunden worden, und es wird beabsichtigt, im nächsten Winter die Forschungen nach dieser Richtung hin wieder aufzunehmen.

Bei der Pyramide von Abu-Roach hat das Institut d'Archéologie Orientale unter Lacau in einem Totenfelde sehr interessante und künstlerisch hervorragende Funde gemacht, vor allem ein Brettspiel mit prächtigen, aus Elfenbein geschnitzten Löwenfiguren.

(Berliner Tageblatt, 6. Mai 1914). W.

Im Winter 1913/1914 hat Legrain in Karnak bei den Aufräumungsarbeiten vier kunsthistorisch und geschichtlich interessante Statuen gefunden, die das ägyptische Museum in Kairo um ein paar Glanzstücke bereichern. Die Statuen standen in einer Reihe, seitlich neben einem Koloss vor einem zum Muttempel führenden Pylon des Amontempels. Zwei der Statuen sind wichtige Seitenstücke zu der bekannten hockenden Statue des Amenophis, Sohns des Habu, die 1901 ebenfalls in Karnak bei den Grabungen zutage gekommen war. Während die eine den Minister Amenophis III. darstellt im Alter von 80 Jahren, mit faltigem Gesicht, eingefallenen Zügen, in der patriarchalischen Würde des Heiligen und Weisen, so wie er im Gedächtnis des Volkes weiterlebte, zeigen

ihn die beiden neuen Statuen aus grauem Granit in Lebensgrösse, verjüngt um ein halbes Jahrhundert, in der charakteristischen Haltung des Schreibers und Gelehrten, die Beine übergeschlagen, einen halb aufgerollten Papyrus auf den Knien, die Finger der rechten Hand zum Schreiben geschlossen.

Die beiden anderen Statuen stellen einen hohen Beamten unter Haremheb dar, den „Erbfürsten im ganzen Lande, den Stadtvorsteher und Vezier Pa-Ramossu", ebenfalls in der Haltung des Schreibers.

Diese vier Statuen von Karnak zeigen in Auffassung und Arbeit so grosse Aehnlichkeit, dass man sie, wenn nicht demselben Meister, so doch derselben Schule zuschreiben darf.

Im ägyptischen Museum zu Kairo ist vor kurzem der Deckel des Sarges Amenophis III.-Echnatons ausgestellt worden. Die Mumie und der Sarg des Königs wurden 1907 im Tal der Königsgräber bei Theben in einem Felsverliess gefunden. Der Konservator Daressy hat den Sarg nun soweit wieder hergestellt, dass er das Schmuckstück des Kairener Museums werden konnte. Der Sarg ist aus Zedernholz gefertigt und passt sich in Form und Medellierung dem mumifizierten menschlichen Körper an. Das Gesicht ist bedeckt von einer goldenen Maske, eine früher wohl bemalte Holzperücke umgibt das Haupt. Ursprünglich scheint die ganze Oberfläche des Sarges mit einer Stuckschicht überzogen gewesen zu sein, die selbst wiederum mit Goldblech bedeckt war. Aus der goldenen Verkleidung und dem Stuck wurden dann die zur Aufnahme von buntfarbigen Einlagen bestimmten Muster herausgeschnitten. Auf diese Weise wurde der breite Halsschmuck hergestellt, der aus sieben Reihen verschiedenartiger Muster grüner, weisser, blauer und roter Fayenzen besteht. Der übrige Teil des Körpers zeigt Ornamente. Ein breites Goldband trägt einen Text in bunten eingelegten Hieroglyphen. Der Sarg Echnatons ist wohl der kostbarste und interessanteste, der bisher in ein ägyptisches Museum gekommen ist.

(Kunstchronik, 1. Mai 1914). W.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Société des Antiquaires de France 1914. Am 4. Februar handelt Monceaux über einige Bleistücke, die in Karthago gefunden wurden.

Am 18. Februar zeigt Monceaux einige andere Bleistücke aus Karthago.

Am 6. März legt L. Châtelain Photographien einer Aeskulapstatue vor, die er in Masca (Tunis) im Laufe seiner letzten Ausgrabungen entdeckt hat. Sch.

Académie des Inscriptions et Belles Lettres 1914. Am 13. März liest Dieulafoy eine Abhandlung über den von Place in Kujundjik freigelegten Stufenturm Sargons. Place hatte die zwei ersten Stockwerke der Zikkurat, deren Krone ein Sanktuar bildete, fast intakt vorgefunden. Das dritte hatte gelitten und vom letzten war nur noch die Basis erhalten. Dieulafoy weist die von Place versuchte Rekonstruktion des Denkmals zurück. Die Höhe jeder einzelnen Etage desselben müsse kleiner gewesen sein als die der ihr vorangehenden. Die grösste Höhe sei auf 5,10 m, die kleinste auf 2,70 m anzusetzen. Die rechte Sektion der Pyramide hätte bei weitem nicht die Form eines Trapezes sondern die einer Parabel gehabt. Der Referent erinnert, dass dasselbe Schema sich treu in dem Sassanidenturm von Gur (Persien), in den alten Minarets von Samarra und in der brahmanischen Architektur erhalten habe. Sch.

Am 3. April legte Monceaux eine Notiz von M. Carcopino über ein Grabmosaik vor, das der Abbé Dubosq in der Alexander-Basilika zu Tipasa (Algier) entdeckt hat. Die beigefügte Inschrift lässt uns einen gewissen Renatus kennen lernen, der im 4. Jahrhundert Bischof von Tipasa war.

Am 8. April berichtete Scheil im Auftrage von M. Montet über die Resultate der Ausgrabungen bei Abu-Roach in Aegypten. Es sind zwei Mastabas und elf Gräber aus archaischer Zeit freigelegt worden. Diese sind brunnenähnlich angelegt und enthalten eine oder mehrere Grabkammern. Das Innere derselben war zum grössten Teile bereits ausgeplündert und wurde in trostlosem Zustande vorgefunden. Trotzdem sind doch einzelne hochinteressante Funde gemacht worden. Abgesehen von zahlreichen Töpfereien stiess man auf einige Fragmente von Alabastervasen, Werkzeuge aus Stein und Bronzemesser; es fand sich auch eine goldene Perle. Auf Topfscherben entdeckte man die Abdrücke von Siegeln königlicher Beamter. Diese befanden sich im Dienste des Königs Den, den man vielleicht mit dem Usaphaïs der Griechen, also dem vierten Nachfolger des Menes, identifizieren könnte. Die Nekropole von Abu-Roach würde dann bis in die Anfänge der ersten historischen Dynastie Aegyptens hinaufreichen.

Collignon lenkt die Aufmerksamkeit auf eine jüngst vom Louvre erworbene Tonplatte mit einem Relief kretischen Stils. Es handle sich hierbei um ein Verzierungsobjekt eines Denkmals. Sch.

Am 24. April las Scheil über die letzte Kampagne in Susa. Mecquenem ist es gelungen, eine ausgedehnte Nekropole aus dem 7. oder 8. vorchristlichen Jahrhundert aufzudecken. Die Gräber sind gewöhnlich kleine Ziegelgrüfte und enthalten als Grabbeigaben Vasen, Handwerkszeug, Schmuckgegenstände usw. Auf der Akropolis der Königsstadt und in den Palästen der Achamaniden sind eine Reihe von Schuppen freigelegt worden. Die Arbeiten gehen fort.

(Chronique des Arts 1914, Nr. 14—17.) W.

Am 6. Mai fand in der Vorderasiatischen Gesellschaft zu Berlin ein Diskussionsabend über das Thema: Die Altorientalische Weltanschauung, eingeleitet durch Alfred Jeremias, statt. W.

In der Märzsitzung der Gesellschaft für Islamkunde sprach Dr. Karstedt über „Islam und Kolonialpolitik". W.

In der Sitzung vom 7. Mai genehmigte die Berliner Akademie der Wissenschaften die Aufnahme einer von W. Schulze in der Sitzung vom 30. April vorgelegten Abhandlung von Fr. Delitzsch: Sumerisch-akkadisch-hethitische Vokabularfragmente in die Abhandlungen des Jahres 1914. Unter den Funden von Boghaz-Köi sind 26 Tontafelbruchstücke, die sich dem Verfasser als Teile sumerisch-akkadisch-hethitischer Vokabulare erwiesen haben. Sie lieferten ihm etwa 130 hethitische Wörter (Pronomina, Nomina, Verba, Partikeln); bei etwa 70 lässt sich die Bedeutung vollkommen oder nahezu sicher feststellen. Die schon seit längerer Zeit nicht mehr zweifelhafte Identität der Sprache der beiden Arzawabriefe des Amarna-Fundes mit dem Hethitischen wird durch die Vokabularfragmente bestätigt. Der indogermanische Charakter des Hethitischen aber scheint trotz der bestehenden Wörter für „mein", „dein", „sein": *miš, tiš, šiš,* (Nom.); *mi, ti, ši,* (Dat.); *min, tin, šin* (Akk.) im Hinblick auf den sonstigen hethitischen Wortschatz äusserst fraglich. Verwandtschaft mit der in Mesopotamien gesprochenen Mitanni-Sprache hält der Verfasser für ausgeschlossen.

(SBAW 1914, XIX). W.

In der Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 7. März legte Bissing die von Dr. Kees und ihm im Winter 1913 besorgten Aufnahmen einiger Skulpturen aus Gräbern in Amarna und Theben, sowie eines Felsreliefs von Assuan vor, die auf das Verhältnis der sogenannten Amarna-Stiles zum reifen thebanischen Stile der letzten Jahrzehnte der 18. Dynastie Licht werfen. Er machte ferner die Reliefs von einer Tür bekannt, die nach den darauf dargestellten Göttern

wohl aus Theben stammt und die Königin Onchus Amon neben ihrem Gemahl Tuotonchamun in Verehrung vor Amon und Mut, Ptah und Sechmet zeigt. Der Name des Herrschers ist ausgekratzt, aber sicher entzifferbar. Grössere Denkmäler dieses Herrschers, die nicht von Harmais überarbeitet sind, sind selten. Das Münchener Relief zeigt das Fortleben des Amarnastiles, freilich in mancher Hinsicht gemildert.

Rothpletz legte eine Abhandlung von Dr. E. Stromer von Reichenbach: Die Topographie und Geologie der Strecke Gharag-Baharije nebst Ausführungen über die geologische Geschichte Aegyptens, vor. Der Verfasser beschreibt unter Vorlage von Karten und Abbildungen seine im Winter 1910/11 mit Unterstützung der Akademie unternommene Reise von Fayum nach der Baharije-Oase unter besonderer Berücksichtigung der geologischen Befunde. Er weist in Baharije in fluviomarischen Schichten der mittleren Kreidezeit eine mannigfaltige, bisher unbekannte Fauna von Hai-, Lungen- und Ganoidfischen, Plesiosauriern, Schildkröten, Krokodilen, Schlangen und Dinosauriern nach. Mit diesen Schichten, die auch Austern und Reste von Süsswasser- und Landpflanzen, besonders von Baumfarnen enthalten, beginnt nach ihm die grosse Transgression des Mittelmeeres in Aegypten. Er erörtert im Anschlusse daran den Charakter und die Verbreitung der wichtigsten Formationsstufen Aegyptens und die jeweilige wahrscheinliche Verbreitung von Land und Meer, das Vorhandensein ehemaliger Flussmündungen, die klimatischen Verhältnisse sowie das geologische Alter einzelner Stufen speziell auf Grund ihrer Wirbeltierfaunen von der mittleren Kreide- bis zur jüngsten Tertiärzeit. Im einzelnen berichtet er noch über mehrere geologische Fragen, wie über gewisse eigenartige Verwitterungserscheinungen und über die Entstehung abflussloser Kessel in der libyschen Wüste.

(Deutsche Literatur-Zeitung 1914, 14.) W.

Mitteilungen.

Die katholischen Universitäten in Louvain und Washington haben die weitere Publikation des Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium übernommen. Sch.

Das lange geplante orientalische Seminar für England soll nun im nächsten Jahre eröffnet werden. Das neue Institut wird der Londoner Universität mit besonderen Privilegien angegliedert; es wird auch bedeutende ethnologische und politische Abteilungen enthalten. Als Lehrer werden 16 englische und 16 eingeborene Dozenten beschäftigt werden.

(Berliner Tageblatt, 9. Mai 1914.) W.

In OLZ 1914, Sp. 138 wurde über die Absicht des Geographen Banse berichtet, eine Expedition durch die libysche Wüste zu unternehmen. Ueber den Verlauf dieser Reise wird jetzt Einiges bekannt. Banse hatte in Alexandria eine Karawane ausgerüstet und war mit ihr auf der Mariûtbahn gen Westen gefahren. Am Endpunkte angelangt, erreichte ihn ein Telegramm, dass der Regierung wegen der noch unsicheren Verhältnisse im Binnenlande die Weiterreise über Siwah hinaus unerwünscht sei. Trotzdem beschloss Banse, in gerader Linie auf Siwah loszumarschieren. Er ging sieben Tage lang durch eine noch völlig unerforschte und vollkommen wasserlose Wüste gen Südwesten und erreichte ein auf den Karten noch nicht verzeichnetes Gebirge, das mit einer vielleicht 200 m hohen Steilwand zu einer viel tiefer gelegenen Wüste abfiel, zu der grandiose Täler hinunterliefen. Leider war es trotz anderhalb Tage langem Suchen nicht möglich, für die Kamele einen Abstieg zu gewinnen, und Banse musste sich entschliessen, nach dem nächsten Brunnen an der Mariûtbahn zurückzukehren, da die Schläuche nur noch für zwei Tage Wasser enthielten. In zweieinhalb Tagemärschen wurde der Brunnen Fuka erreicht. Von dort ging Banse nach Kairo und erfuhr auf der Regierung, dass sie aus politischen Gründen jegliches Vorgehen in das Herz der Libyschen Wüste verbiete. Banse begab sich dann nach Tripolis, um auch von dort aus einen Versuch zu machen, doch ist zu befürchten, dass einem Vordringen von hier aus seitens der Italiener Schwierigkeiten gemacht werden.

(Berliner Tageblatt, 25. April 1914.) W.

Grenfell und Hunt haben bei Oxyrhynchus in Oberägypten ein Gedicht der Sappho entdeckt, das für unsere Kenntnis der lesbischen Dichterin ausserordentlich wertvoll ist. Es ist ein Hymnus auf die Liebe von wundervoller Zartheit und grossem Wohllaut.

Bei Antinoë in Oberägypten ist ein unbekanntes Manuskript Theokrits gefunden worden. Es enthält Verse in sanfter poetischer Art, ist gut erhalten und hat einen beträchtlichen Umfang. Vor einiger Zeit war bei Oxyrhynchus das Fragment seiner 13. Idylle aufgefunden worden, das durch den neuen Fund fast völlig ergänzt wird. (Berliner Tageblatt, 6. u. 20. Mai 1914.) W.

Druckfehler-Berichtigung.

Sp. 195 Z. 28 lies 14 15 st. 14-15.
Z. 41 „ Tempelanlage st. Tempelanage.
Sp. 196 Z 26 v. u. lies Sar = 144 Quadratellen st.
Gar = 144 Quadratellen.
Z. 7 v. u. „ auf einem Versehen st. auf einen V.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Allgemeine Missionszeitschrift. 1914:
1. Kuhlmann, Götter- und Geisterglaube der Herero. — E. Casalis, Märchen der Basuto.

American Brewer's Review. 1914:
April. John P. Arnold, Das Getreide u. Bier im alten Babylonien (Ausführl. Bericht über F. Hrozný's Getreide im alten Babylonien I).

American Historical Review. 1914:
XIX 2. A. A. Macdonell, The early History of Caste. — *Faye, Gnostiques et Gnosticisme (F. A. Christie). — *P. Darmstaedter, Geschichte der Aufteilung und Kolonisation Afrikas Bd. 1.

Archiv für Anthropologie. 1914:
N. F. XIII 1. Bufe, Die Poesie der Duala-Neger in Kamerun.

Athenaeum. 1913:
4486. *R. H. Charles, Studies in the Apocalypse; A. H. Sayce, The religion of ancient Egypt; B. H. Alford, Jewish history and literature; J. G. Bartholomew, A literary and historical atlas of Africa and Australasia; A. Evans, The nine Minoan periods; B. Gotto, The history of sculpture.
4487. *E. F. Gerald, Khayyam (Omar), Rubáiyát, rendered into English.
1914: 4497. *J. Frazer, The Golden Bough. 3d edit. VII. Balder the Beautiful, the Fire-Festivals of Europe and the Doctrine of the External Soul. — *J. Martha, La langue étrusque; M. Schwab, Le manuscrit hébreu no. 1408 de la Bibliothèque Nationale (Das MS stamme, wie es scheint, aus dem 13. Jahrh. und habe wahrscheinlich Eliezer ben Yoel Halevy zum Verfasser. Es befasst sich mit dem Ritualwesen, ist aber von grossem linguistischem Interesse).
4500. *G. Edmundson, The Church in Rome in the first century.

Biblioflilia. 1914:
Gennaio-Febbraio. Notizie: Biblioteche turche.

Expositor. 1914:
XL. 39. M. Jones, Harnack on the dates of the acts and synoptic gospels. — B. W. Bacon, The „single" eye.

Geografisk Tidskrift. 1913:
4. *B. Raunkiaer, Gennem Wahhabiternes Land (G. Hath). — *G. Ricchieri, La Libia (O. Olufsen).

Gazette des Beaux-Arts. 1914:
Avril. S. Reinach, Courrier de l'art antique. W.

Islam. 1914:
V 1. Th. Menzel, Das höchste Gericht. Zwei jungtürkische Traumgesichte. — J. Horovitz, Zur Muhammadlegende. — A. J. Wensinck, Zur Entstehung der muslimischen Reinheits-Gesetzgebung. — C. H. Becker, Steuerpacht und Lehnswesen. Eine historische Studie über die Entstehung des islamischen Lehnswesens. — E. Graefe, G. Jacob, P. Kahle und E. Littmann, Der Qarrâd. — R. Tschudi, Hermann Vambéry. — J. Goldziher, Victor Chauvin. — *E. Meyer, Ursprung und Geschichte der Mormonen. Mit Excursen über die Anfänge des Islams und des Christentums (J. Pedersen). — J. J. Hess, Weitere Bemerkungen zu Eutings Tagebuch einer Reise in Inner-Arabien. — G. Jacob, Bemerkungen zu Shanfarà's Lâmîjat al-ʿArab. — R. Mielcke, Eine Sammlung arabischer Zeitungen u. Zeitschriften.

Journal of Philology. 1913:
65. W. R. Hardie, The Doom of the Argonauts.

Loghat el-Arab. 1914:
X. Avril. Abdur-Rahmân al-Bannâ', La belle de la pensée. — M. Hâchimy, Vers l'Égypte. — A. Kasperkhan, Statistique des marchandises exportées de Bagdad et importées à la même ville. — A. Mirzâ Khalîl, A mes frères les Arabes. — La Rédaction, La pêche en Mésopotamie et son attirail. — Choukri Fadhly, Les proverbes kurdes. — J. Louis, Tell Ibrahim. — J. A. Gerges, Le palmier après sa floraison. — J. M. Patchatchy, L'homme de bien. — S. Dékhil, Teymâ. — Narsès Sayeghian, Les mots arméniens dans le dialecte vulgaire. — Courrier littéraire. — Notes lexicographiques. — Questions et réponses. — Bibliographie. — Chroniques du mois.
Bork.

Mitteilungen zur Jüdischen Volkskunde. 1913:
4. *F. Wilke, Die politische Wirksamkeit der Propheten Israels (R.).

Neue kirchliche Zeitschrift. 1914:
4. F. Wilke, Neue Forschungen über Mose und seine Zeit. — W. Caspari, Alttestamentliche Propheten als Sachwalter und als Keilschriftverständige.

Nordd. Allg. Zeitung. (Unterhaltungsbeil.). 1914:
119. C. N., Aus der Vorgeschichte des Bibelwortes (Ueber die Zeit und die Bedingungen der Entstehung des alttestamentlichen Kanons und namentlich über die Frage der Anordnung des hebräischen Textes im Verhältnis zu der des griechischen. Im Anschlusse daran Besprechung des eben erschienenen Buches von F. E. Peiser: Hosea. Philolog. Studien zum AT. Leipzig).

Nordisk Tidskrift for Filologi. 1914:
4. R. II. 3. *E. Norden, Agnostos Theos; F. Baumgarten u. a., Die hellenistisch-römische Kultur (H. Roeder).

Palest. Explor. Fund. Quart. Statement. 1914:
XLVI, January. W. E. Jennings Bramley, The Bedouin of the Sinaitic peninsula. — Ch. M. Watson, The desert of the wanderings. — J. G. Hill, The Dead Sea. — J. D. Crace, The Damascus Gate, Jerusalem. — G. B. Gray, An inscribed jewish ossuary. — W. F. Birch, The site of Gibeah. — J. Offord, A new inscription concerning the Jews in Egypt. — J. Offord, Jewish notes.

Proceedings of the Soc. of Biblic. Arch. 1913:
XXXV 7. A. H. Sayce, The Attys-Priest among the Hittites. — A. Wiedemann, Notes on Some Egyptian Monuments. — H. Thompson, Demotic Tax-Receipts V. — A. H. Gardiner, Notes on the Story of the Eloquent Peasant. — S. Langdon, Lexicographical Notes. — N. de G. Davies, The Tomb of Sennem, Brother of Senmut. — *J. Theis, Sumerisches im AT (W. T. P.).
XXXVI. 1. A. H. Sayce, Pictographic inscription from Babylonia. — J. Capart, A naval Standard-Bearer of Amenhotep III. — H. Plunket, The month when the star Barsag sets. — A. H. Gardiner, Notes on the story of the eloquent Peasant. — S. Langdon, A new inscription of extraordinary importance for history and philology (Bespr. v. Thureau-Dangins „Une relation de la huitième campagne de Sargon). — P. E. Newberry, Egyptian historical notes. — *E. Naville, Archaeology of the Old Testament. Was the Old Testament written in Hebrew? (A. W. A. L.).
2. A. H. Sayce, Egyptian notes. — A. Wiedemann, Notes on some Egyptian monuments. — L. W. King, A new fragment of the Gilgamesh Epic. — A. H. Gardiner, Notes on the story of the eloquent Peasant. — *A. Deimel, Vocabularium Sumericum ad textus archaicos (W. R.).

Revue d'Assyriologie. 1914:
XI 1. F. X. Kugler, Distances entre étoiles fixes d'après une tablette de l'époque des Séleucides. — A. Boissier, Miscellanées. — H. de Genouillac, Contrat en forme. — P. Koschaker, Observations juridiques sur „ibila-ablum". — F. Thureau-Dangin, Un texte grammatical sumérien. — F. Thureau-Dangin, Note lexicographique. — V. Scheil, Note additionnelle. — Bibliographie, par P. Dhorme.

Revue Biblique. 1914:
XI. 1. B. Allo, Le premier cavalier du chapitre VI de l'Apocalypse. — Dhorme, La langue de Canaan. — F. M. Abel, Notes d'épigraphie palestinienne. I. Inscriptions latines. II. Les inscriptions du Sinaï. III. Inscriptions en mosaïque à El-Meḥayiet. — R. Savignac, Inscription palmyrénienne. — *G. Richter, Erläuterung zu dunkeln Stellen im Buche Hiob (Dhorme). — *R. H. Charles, The apocrypha and pseudoepigrapha of the Old Testament (Lagrange). — *A. W. Streane, Jeremiah and Lamentations; J. Strahan, The book of Job; S. R. Driver, Notes on the Hebrew text and the topography of the books of Samuel; F. Ch. Jean, Jérémie, sa politique, sa théologie; J. Baillet, Introduction à l'étude des idées morales dans l'Égypte antique; J. Hehn, Die biblische und babylonische Gottesidee; L. Haefeli, Samaria und Peraea bei Flavius Josephus; Pestalozzi-Pfyffer-Becker-Dalman, Excursionskarte von Jerusalem und Mittel-Judäa.

Revue de l'Orient Chrétien. 1914:
1. M. Chaîne, Catalogue des mss éthiopiens des bibliothèques et musées de Paris, des départements et de coll. privées. — S. Grébaut, Les mss éthiopiens de M. E. Delorme (suite). — F. Nau, La version syr. de l'histoire de Jean le Petit (fin). — L. Delaporte, Quelques textes coptes de la Bibliothèque Nat. de Paris sur les XXIV vieillards de l'Apocalypse (suite). — J. Babakhan, Essai de vulgarisation des Homélies métriques de Jacques de Saroug (suite). — E. Porcher, La première homélie cathédrale de Sévère d'Antioche (texte copte et trad.) — A. Périer, Lettre de Pisuntios, évêque de Qeft, à ses fidèles. — Mélanges. (Darunter: F. Nau, Note sur la date de la vie de Cheikh ʿAdi, chef des Yézidis). — *E. Tisserant, Specimina codd orientalium (F. Nau). — *F. Nau, Barhadbešabba ʿArbaïa (M. Brière). Bork.

Revue Sémitique. 1914:
Avril. J. Halévy: Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe. — J. Halévy: Quelques fonctions des consonnes ח, נ, י, ה, ו, dans les langues sémitiques. — J. Halévy: La Schriftlehre sumérienne de Delitzsch. — J. Halévy: Lettre d'un rabbin de Palestine égarée dans l'évangile (Es handelt sich um einen Teil des Jakobusbriefes). Lettre d'un missionnaire essénien égarée dans l'évangile (Jakobusbrief C. IV—V). — J. Halévy: Quelques textes nouveaux. — J. Halévy: Contribution à la démonologie judéo-babylonienne. — *M. Vernes, Les emprunts de la Bible hebraïque au grec et au latin (J. Halévy). Bork.

Revue de Synthèse Historique. 1913:
Décembre. The Cambridge medieval history. Tome II: The rise of the Saracens (L. Halphen).

Smithson. Inst. Ann. Rep. Board of. Reg. 1912: C. Keller: The derivation of the European domestic animals. — E. Sapir, The history and variety of human speech. — E. Oberhummer, The Sinai problem. Bork.

Theologische Literaturzeitung. 1914:
1. *G. Faber, Buddhistische und neutestamentl. Erzählungen (H. Oldenberg). — *J. M. P. Smith, W. H. Ward, and J. A. Bewer, A critical and exegetical Commentary on Micah, Zephaniah, Nahum, Habakuk, Obadiah and Joel (W. Nowack).
2. *E. Mittwoch, Zur Entstehungsgeschichte des islamischen Gebets und Kultus (M. Horten). — *Alttestamentliche Studien, Rud. Kittel zum 60. Geburtstag (W. Nowack). — *R. H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha of the OT (G. Beer). — *A. Stern, Jesus Christus und sein Stern. Eine chronol. Untersg. (O. Holtzmann). — *Kautzsch-Holzinger, Die heilige Schrift des AT, 3. Aufl. (Volz).
3. *T. J. Meek, Cuneiform Bilingual Hymns, Prayers and Penitential Psalms (A. Ungnad). — *P. Cheminant, Les Prophéties d'Ezechiel contre Tyr; J. Plessis, Les Prophéties d'Ezéchiel contre l'Égypte (W. Nowack). — *K. Budde, Das Buch Hiob, 2. Aufl. (Volz). — *H. Schmidt, Die Geschichtsschreibung im AT (A. Bertholet). — *E. Weigand, Die Geburtskirche von Bethlehem (J. Benzinger). — *P. D. Scott-Moncrieff, Paganism and Christianity in Egypt (P. Wendland). — *Corp. Scr. Chr. Or. Script. Syri. Textus. Ser. II. Tom. XCI: Anonymi Autoris Expositio officiorum ecclesiae, ed. R. H. Connolly (Diettrich).
4. *A. S. Geden, Studies in the Religions of the East (H. Oldenberg). — *H. Mitchell, J. M. P. Smith and J. A. Bewer, A Commentary on Haggai, Zechariah, Malachi and Jonah (W. Nowack). — *S. Herner, Die Opfermahle nach dem Priesterkodex (A. Bertholet). — *H. Anneler, Zur Geschichte der Juden von Elephantine (G. Beer). — *A. Rohner, Das Schöpfungsproblem bei Moses Maimonides, Albertus und Thomas (Horten).
5. *E. Stucken, Der Ursprung des Alphabets und die Mondstationen (E. Bischoff). — *L. Curtius, Studien zur Geschichte der altorientalischen Kunst. I. Gilgamesch und Heabani (B. Meissner). — *A. Bertholet, Die Eigenart der alttestl. Religion (W. Nowack). — *S. Székely, Bibliotheca apocrypha (G. Beer). — *K. Linck, De antiquissimis veterum quae ad Jesum Nazarenum spectant testimoniis (H. Windisch). — *O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur 1. Bd., 2. Aufl. (A. Harnack). — *Al-Hidāja 'ilā Farā'id al-Qulūb des Bachja ibn Jōsēf ibn Paqūda, hrsg. v. A. S. Yahuda (Horten).
6. *Oriens Christianus 1912 (Ph. Meyer). — *K. Sethe, Sarapis und die sogen. κάτοχοι des Sarapis (A. Wiedemann). — *N. Schlögl, Die echte biblisch-hebräische Metrik (W. Nowack). — *J. Strahan, The Book of Job (K. Budde). — *Judaica. Festschrift für H. Cohen (G. Beer). — *C. W. H. Johns, Ancient Babylonia (A. Ungnad). — *G. Rauschen, Neues Licht aus dem alten Orient (A. Ungnad).

T'oung Pao. 1913:
Décembre. *A. Herrmann, Ein alter Seeverkehr zwischen Abessinien und Südchina bis zum Beginn unserer Zeitrechnung (P. Pelliot). — B. Laufer, Turquois-mines in Russian Turkistan.

Zeitschrift f. d. Alttestamentl. Wiss. 1914:
1. E. Sachsse, Die Etymologie und älteste Aussprache des Namens ישראל. — E. König, Die Gottheit Aschima. — J. Boehmer, Wieviel Menschen sind am letzten Tage des Hexaëmerons geschaffen worden? — H. Asmussen, Gen. 14, ein politisches Flugblatt. — F. Praetorius, Zum Texte des Amos. — O. Fischer, Chronologische Studien zum Alten Testament. — G. Beer, Einige Bemerkungen zur hebräischen Gramm. — E. Albert, Zur Umschrift und Aussprache von ך und ץ. — A. Sarsowsky, שִׁשֶּׁךְ und זִמְרִי. — Miszellen: J. Barth, Zu שׁטף „Flut". — O. Schroeder, Zu Psalm 19. Versuch einer Erklärung von Ps. 68, 146, 15. מלאך = ma-la-ḫu-um? Zur Vokalisation von מרדך. — K. Kohler, מקום und Maḳâm. — Bibliographie.

Zeitschrift für Assyriologie. 1914:
XXVIII 2—4. M. Horten, Das Buch der Ringsteine Fârâbî's. Die philosophischen Ansichten des Emir Ismâ'îl el Ḥoseinî el Fâzânî. (Arab. Text.) — H. Holma, Lexikalische Miszellen. — S. Pincus, Die Scholien des Gregorius Abûlfarag Barhebräus zum Buche Numeri (Syr. Text, Anhang). — K. Dyroff, Deuteronomium 33, 2—5 und die Lage des Sinai. — Th. Nöldeke, Ali Baba und die 40 Räuber. — A. Poebel, Anmerkungen zu dem Synonymenvokabular RA 10, 81 und CT 19, 13. — E. Littmann, Zu den nabatäischen Inschriften von Petra. — R. Růžička, Zur Etymologie von غضب. — R. Růžička, Zu ZA XXVIII 83. — W. G. Schileico, Fragment einer sumerisch-assyrischen Liste von Steinnamen. — W. Riedel, Die altbabylonischen Monatsnamen. — A. Ember, Several Semito-Egyptian Particles. — J. Barth, Assyrisches iš, hebr.-aram. t als Adverbialendung. — H. Bauer, Die Etymologie von Adam und Verwandtes. — C. C. Torrey, A Possible Metrical Original of the Lord's Prayer. — C. Bonner, A primitive marriage-custom in the Kebra Nagast. — C. Frank, Elamische Götter. — C. Frank, Zu H. Holmas Lexikalischen Miszellen (s. o.). — A. von Hoonaker, Eléments sumériens dans la livre d'Ezéchiel? — G. Förster, Diebstahl und Raub im Gesetze Ḫammurabis. — F. Boll, Neues zur babylonischen Planetenordnung. — A. Kopff, Aus einem Briefe des Herrn Prof. August Kopff an C. Bezold (Astronom. Text, Brit. Mus. 86378). — J. D. Prince, Has the value tik in Sumerian? — K. Kohler, Die Malkisedek-Episode in Genesis 14. — C. Frank, Nochmals Br. M. 86378. — *J. Halévy, Précis d'Allographie assyro-babylonienne (R. E. Brünnow). — *M. Jastrow, Bildermappe zur Religion Babyloniens und Assyriens (L. W. King). — *Al-Hidāja 'ilā farā'iḍ al-qulūb des Bachja Ibn Jōsēf Ibn Paqūda aus Andalusien, herausg. v. A. S. Yahuda; A. J. Yahuda, Prolegomena zu einer erstmaligen Herausgabe des Kitāb al-hidāja (J. Löw). — — *F. Thureau-Dangin, Une relation de la huitième campagne de Sargon (C. Bezold). — *A. Ungnad, Keilschrifttexe der Gesetze Ḫammurapis; J. Kohler und A. Ungnad, Hammurabis Gesetz. Bd. II—V; J. Kohler und A. Ungnad, Hundert ausgewählte Rechtsurkunden aus der Spätzeit des bab. Schrifttums; J. Kohler und A. Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden (C. Bezold). — Bibliographie.

Zeitgeist (Beilage zum Berliner Tageblatt). 1914:
11. Mai. E. F. Weidner, Die Weltanschauung des Alten Orients (Besprechung von A. Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur). W.

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1914:
IV, 3. P. A. de Clercq: Vingt-deux contes Luba. Bork.

Zeitschrift für bildende Kunst.
49. Jahrgang, Heft 7. E. Kühnel, Sizilien und die islamische Elfenbeinmalerei. W.

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1913:
4. J. Németh, Die Rätsel des Codex Cumanicus. — J. Wellhausen, Zum Ḳoran. — A. Marmorstein, Ueber das Gaonat in Palästina (980—1160). — H. Torczyner, Zur Geschichte des semitischen Verbums. — E. König, Mose, der Medizinmann. — A. Fische, Die Quitte als Vorzeichen bei den Persern. — H. Bauer, Die כלמו-Inschrift aus Sendschirli. — A. Fischer, Zu arab. lāta. Arab. dati. — *Deutsche Aksum-Expedition. Bd. IV: E. Littmann, Sabäische, griechische und altabessinische Inschriften (Th. Nöldeke). — *P. Brönnle, Commentary on Ibn Hisham's Biography of Muhammad according to Abu Dzarr's Mss. (A. Schaade). — *G. Jahn, Die Elephantiner Papyri und

die Bücher Esra—Nehemja (J. W. Rothstein). — *K. Albrecht, Neuhebräische Grammatik (S. Krauss). — *J. Friedländer, Die Chadirlegende und der Alexanderroman (R. Hartmann). — *F. C. Burkitt, Euphemia and the Goth with the Acts of Martyrdom of the Confessors of Edessa (C. Brockelmann). — *A. T. Clay, Personal Names from Cuneiform Inscriptions of the Cassite Period (H. Torczyner). — *J. Cohen, Wurzelforschungen zu den hebräischen Synonymen der Ruhe (H. Torczyner). — Th. Nöldeke, Zum Achiqar. — G. Bergsträsser, Zu ZDMG 67. 551. — H. Bauer, Zur Reihenfolge der Alphabetbuchstaben. — Socin-Stipendium. — Fondation De Goeje.

Zeitschrift f. Neutestamentl. Wissensch. 1914: XV 1. E. Nestle, Die Zinne des Tempels. — E. Nestle, Act. 17, 11. — E. Nestle, Zum Judaskuss. — E. Nestle, Matth. 6, 16.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1914: 1. B. Ilg, Maltesische Legenden von der Sibylla I. — *M. J. Ben Gorion, Die Sagen der Juden Bd. I (J. Scheftelowitz).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*H. Grothe: Das albanische Problem. Halle a. S., Gebauer u. Schwetschke, 1914. 30 S. M. —60.

*Zeitschrift f. Kolonialsprachen. 1914. IV, 3.

*V. Christian: Weitere Beiträge zum Brüsseler Vokabular (S.-A. aus Revue d'Assyriologie. 1914.)

*H. Ehelolf: Zwei weitere Duplikate zum Brüsseler Vokabular (S.-A. aus Revue d'Assyriologie. 1914.)

*Répertoire d'Art et d'Archéologie. 1913. IV, 4 (19).

*A. Schollmeyer: Altbabylonische Briefe. (S.-A. aus Babyloniaca. VII, 1.)

*A. Schollmeyer: Einiges zur altbabylonischen Briefliteratur (S.-A. aus Revue d'Assyriologie. XI, 2.)

*Loghat el-Arab. 1914, X (avril).

*American Journal of Archaeology. 1914. XVIII, 1.

L. Massignon: Quatre textes inédits relatifs à la biographie d'Al-Hosayn-ibn Manṣour Al-Ḥallāj. Paris, P. Geuthner, 1914. 8, 86 *S. Fr. 20 —.

*B. Meissner: Grundzüge der altbabylonischen Plastik (Der Alte Orient XV, 1. 2.) 64 S. M. 1,20.

W. Caspari: Die israelitischen Propheten (Wissenschaft u. Bildung 122). Leipzig, Quelle u. Meyer, 1914. 156 S. M. 1,25.

E. Sellin, Einleitung in das AT (Evangel.-Theolog. Bibliothek). Leipzig, Quelle u. Meyer, 1914. XV, 168 S. M. 3,20.

A. Schulte: Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Buches Tobias (Bibl. Studien. XIX, 2). Freiburg i. B., Herder, 1914. VIII, 146 S. M. 4.50.

*A. Hudal: Die religiösen u. sittlichen Ideen des Spruchbuches (Scripta Pontificii Instituti Biblici.) Rom, Päpstl. Bibel Institut, 1914. XXVIII, 261 S. L 4,50.

J. V. Prášek: Dareios I (Der Alte Orient. XIV, 4). 36 S. M. 0,60.

Karapet: Siegel des Glaubens (armenisch).

*M. Courant: La langue chinoise parlée. Paris, E. Leroux, 1914. XXVII, 384 S.

Mitra. 1914. I 2—4.

J. Scheftelowitz: Das stellvertretende Huhnopfer mit bes. Berücksichtigung des jüdischen Volksglaubens (Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten XIV, 3). Giessen, A. Töpelmann, 1914. 66 S. M. 2,40.

K. Peucker: Karte von Südost-Europa mit Teilen von Oesterreich-Ungarn bis Wien u. Budapest, sowie mit Rumänien. Wien, Artaria, (1914). M. 1,50.

*Revue Sémitique. 1914. XXII, Avril.

J. Lesquier: Grammaire égyptienne d'après la troisième édition de la grammaire d'Ad. Erman (Publications de l'Institut Français, Bibliothèque d'Etude VII). Le Caire, Institut Français d'Archéologie Orientale, 1914. 200 S.

Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale publié sous la direction de P. Lacau. Tome XI, 2. Le Caire, Institut Français d'Archéologie Orientale. 1914. S. 122—242. Pl. IV—VIII.

*Revue de l'Orient Chrétien. Ser. II tome IX (XIX, 1).

Die Mischna. Text, Uebersetzung und ausführliche Erklärung. Giessen, A. Töpelmann, 1914.
I Seder. Zeraim. 4. Traktat. Kil'ajim von K. Albrecht, Giessen. VI, 87. M. 4,80.
II Seder. Moëd. 8 Traktat. Rosch ha-schana. Von P. Fiebig. VII, 127 S. M. 6,75.
IV Seder. Neziqin. 10 Traktat. Horajot. Von W. Windfuhr. V, 35 S. M. 2,15.

J. H. Mordtmann: Türkischer Lehensbrief a. d. Jahre 1682 (S.-A. aus ZDMG. LXVIII). 13 S.

F. von den Velden: Die Zugehörigkeit der Bantusprachen zur Ursprache der alten Welt. Bonn, C. Georgi, 1914. 63 S. M. 1,50.

M. Jastrow jr.: Babylonian-Assyrian Birth-Omens and their cultural significance (Religionsgeschichtliche Versuche u. Vorarbeiten. XIV, 5). Giessen, A. Töpelmann, 1914. VI, 86 S. M. 3,20.

*Al-Machriq. 1914. XVII, 5.

*Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Scriptores Syri. Textus. Ser. II. Tom. XCII. Anonymi auctoris expositio officiorum ecclesiae. Accedit Abrahae Bar Lipheh Qatarensis interpretatio officiorum. Ed. H. Conolly. Leipzig, O. Harrassowitz, 1913. 180 S. Fr. 16 —.

*Aegyptische Inschriften a. d. Kgl. Museen zu Berlin, hrsg. v. d. Generalverwaltung. Heft VI (Bd. II, 2). G. Roeder: Inschriften des NR. Stelen, Reliefs, Särge und Kleinfunde. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. S. 185—280. M. 11 —.

*G. Contenau: La déesse nue babylonienne. Etude d'iconographie comparée. Paris, P. Geuthner, 1914. 133 S. Fr. 8 —.

*Th. Hopfner: Der Tierkult d. alten Aegypter nach griechisch-römischen Berichten u. den wichtigeren Denkmälern (Denkschr. d. K. Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-histor. Kl. 57, 2). Wien, A. Hölder, 1914. 201 S. M. 11,90.

J. Döller: Das Gebet im AT (Theolog. Stud. d. österr. Leo-Ges. 21). Wien, Reichspost, 1914. VIII, 67 S. Kr. 3,50.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Meissner, Bruno: **Grundzüge der altbabylonischen Plastik.** (64 S. mit 117 Abbildungen.) 8°. M. 1.20

(Der Alte Orient, 15. Jahrgang, Heft 1—2.)

Peiser, Felix E.: **Hosea.** Philologische Studien zum Alten Testament. (IX, 87 S.) gr. 8°. M. 3.60

Mit einer Beilage von Paul Geuthner in Paris.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.